

Keramischer Bund

Wochenblatt für den Keramischen Bund

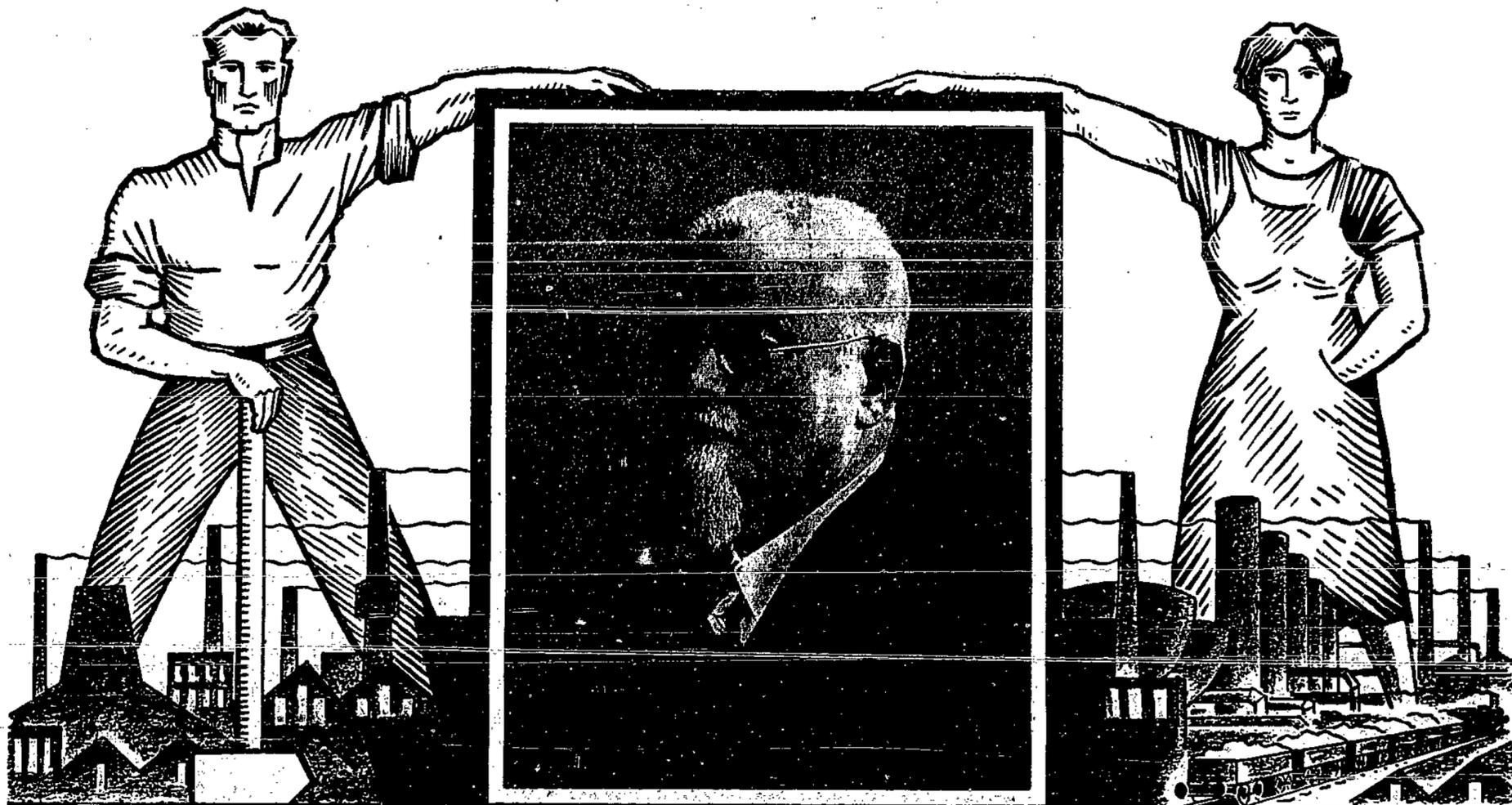
Industrieverband für die Glas-, Porzellan-, Ziegel-, Grobkeramische und Baustoff-Industrie
Abteilung des Verbandes der Fabrikarbeiter Deutschlands

Erscheint jeden Sonnabend. — Bezugspreis 1,20 RM im Vierteljahr. — Verlag, Schriftleitung u. Verlagsstelle: Charlottenburg 1, Brabstr. 2-5. — Fernruf: Amt Wilhelm 5446 u. 5447.

Nummer 30

Berlin, den 25. Juli 1931

6. Jahrgang



EIN MENSCHENLEBEN IM DIENST DER ARBEITERSCHAFT

August Brey im Ruhestand

Kann man sich den Fabrikarbeiterverband ohne August Brey denken? Er, der seit der Gründung des Verbandes, also seit 41 Jahren, an der Spitze stand, der Organisation sein Bestes gab, seine ganze Person, der immer neu aus sich schöpfen konnte und das Organisationsleben mit seinem Geiste befruchtete, wird sehr oft schmerzlich vermisst werden. Brey konzentrierte in sich das ganze bewegte Verbandsleben und gab es in gefälliger Form der Organisation wieder. Er trieb vorwärts und zielte, er war immer der Tatmensch, er kannte die Macht der Organisation sehr genau, aber ebenso genau die Grenzen dieser Macht. Er hat in den 41 Jahren seiner Amtstätigkeit stets verstanden, die aus der Einheit strömende Kraft und Macht dort und dann einzusetzen, wo und wann der Einsatz Erfolg versprach.

Unser Verband kann sich beglückwünschen, vor 41 Jahren einen Vorsitzenden bekommen zu haben, der ebenso seines psychischen Einfühlungsvermögens wie ruhige Klarheit und Ueberlegung mitbrachte: Neben tiefem menschlichen Empfinden besitzt Brey Objektivität in hervorragendem Maße. Das war ein Glück für die Organisation, für Brey selbst und insbesondere für seine Mitarbeiter. Es sei gestattet, an dieser Stelle zu sagen: Wenn der Leiter einer solchen Körperschaft, wie es der Fabrikarbeiterverband ist, der Objektivität ermangelt, zerstört er viel Arbeitsfreude und Arbeitskraft bei seinen Mitarbeitern und sich selbst zum schweren Nachteil der Organisation. Obwohl Brey stets eine kraftvolle Persönlichkeit war, hatte er doch keine Anlagen zum Diktator. Deshalb war er nicht nur unser Vorsitzender, sondern in erster Linie auch unser bester Freund.

Mit Genugtuung denken wir zurück an unsere Verbandsversammlungen, und es war immer ein Genuß, nach Abschluß langer Debatten zu hören, wie Brey unter Ausschaltung aller unwesentlichen Dinge das Wichtigste zusammenfaßte, formulierte und das Entscheidende und Zwingende in wichtigen Fällen in den Kongress hineinwarf. Diese Kunst, die bei ihm ganz natürlich ist, hat ihn auch auf anderen Tagungen wiederholt in den Vordergrund gerückt. Erinnerung sei nur an den Kampf gegen die „Opposition“ auf dem Leipziger Gewerkschaftskongress im Jahre 1922. Das war ein unersetzliches Erlebnis, wie Brey in jugendlicher Frische und mit schlagenden Argumenten die Oppositionellen zusammengehauen hat. Wenn Brey sprach, gab er immer reichlich aus seinem großen Erfahrungsschatz und seiner gesunden Logik. Kein rhetorisches Feuerwerk, von dem nur ein Häufchen Nage zurückbleibt, waren seine Reden, sondern Positives mit nachwirkendem Gehalt, dies um so mehr, weil der Hörer stets die Wärme und tiefste innerliche Ueberzeugung herausfühlte.

Brey hat als Redner den Gegner nie abfällig verlegt, ja er hatte sogar — nach Meinung anderer — die Neigung, den Gegner manches Mal zu milde zu behandeln, mindestens solange

er im Gegner die Ehrlichkeit voraussehen durfte. Konnte er das nicht mehr, dann wehte diesem Gegner! Wurde Brey als Redner humorvoll, so war der Grundton Güte. Trotzdem wurde der Kollege Brey auch manches Mal verkannt, als rauh, brummig und wenig umgänglich. Ganz falsch! Gerade offene Naturen fanden in Brey den besten Kameraden.

Wenn man heute zurückdenkt an die kleine Schar der Verbandsmitglieder, die sich im Jahre 1890 den Kollegen Brey als Führer erkoren, so staunt man über die ungeheure Willenskraft und den felsenfesten Glauben des jungen Führers an die Arbeiterklasse und ihre Mission. Nur ein mit diesen Eigenschaften und weitem Blick ausgerüsteter Führer konnte den Kampf aufnehmen gegen Polizei, Behörden aller Art, Unternehmer und gegen den Indifferentismus. Der Glaube an die hohe Kulturmission der Arbeiterbewegung und an den endlichen Sieg war des Kollegen Brey zweites Ich geworden.

Zu seinem Jubiläum als Vorsitzender des Verbandes seit 40 Jahren hat der ADGB dem Kollegen Brey eine gebundene Mappe verehrt mit handschriftlichen Widmungen sämtlicher Zentralvorstände. Die in dieser Mappe enthaltene Widmung der Vorstandskollegen unseres Vorsitzenden August Brey lautet wie folgt:

„Im Namen der Verbandsmitgliedschaft bringen die Mitglieder des Hauptvorstandes ihrem in jahrzehntelanger treuer Kameradschaft erprobten Kollegen

August Brey

zu seinem Ehrentage, zu dem seltenen Jubiläum ihre herzlichste Gratulation dar.

In schwerster Zeit standest Du an vorderster Stelle und hast führend gekämpft und kämpfend geführt, ohne zu wanken. Weder als Führer noch als Kämpfer hast Du die treue Schar Deiner Kampfgenossen zutäuscht.

Am 1. August 1930 sind

40 Jahre

verfloßen, seit Du durch das Vertrauen Deiner Kollegen an die Spitze des Verbandes berufen worden bist. Mit festem Willen, mit klarem Blick und mit starker Hand hast Du während dieser Zeit das Verbandsschiff durch die brandenden Wogen sicher geleitet. Du hast gerufen, geworben, Du hast aufgeklärt und aufgerüttelt, Du hast gemahnt und gewarnt, Du hast vorwärts und aufwärts geführt.

Zuerst einige, dann Hunderte, Tausende, Hunderttausende von gebeugten, furchtsamen, hilflosen Menschen, Klassengenossen, hast Du emporgehoben, hast ihnen aus Deiner großen, starken Seele schöpfend, Selbstvertrauen und Selbstbewußtsein gegeben, hast sie zu freien, stolzen Menschen gemacht. In den 40 Jahren, seit Du unser

1. Verbandsvorsitzender

bist, warst Du uns ein guter, treuer Kollege. Du hattest stets und zuerst das Wohl der Organisation im Auge, hast Deine Person zurückgestellt, hast für Dich und Deine Familie Schonung nicht gekannt, wenn es galt, für den Verband zu wirken.

Die Mitglieder des Hauptvorstandes als Deine Kollegen aus engerem Berufskreise danken Dir für Deine gute selbstlose Kameradschaft und danken Dir im Namen der Gesamtorganisation für die Fülle dessen, was Du ihr gegeben.

Für die Mitglieder des Hauptvorstandes

Thiemig. Prüll.

Hannover, den 1. August 1930.

Und nun ist unser Führer zurückgetreten in die Schar der Verbandsmitglieder. Wir sehen ihn nicht gern scheiden aus der vordersten Linie. Wir gönnten dem Kollegen Brey ganz gewiß die verdiente Ruhe. Trotzdem bedauern wir sein Fehlen, sowohl gefühlsmäßig wie auch rein verstandsmäßig. Wir freuen uns aber, daß Brey noch weiter tätig ist als Vorsitzender unserer Fabrikarbeiterinternationale und als Politiker im Reichstag auch fernerhin die Interessen unserer Mitglieder wie auch der Arbeiterschaft im allgemeinen vertritt.

Lieber Kollege Brey! Wir danken Dir aus ganzem Herzen für Dein Werk im Dienste der Arbeiterschaft und unserer Mitgliedschaft und danken Dir für alles, was Du uns gabst: Dein Bestes. Was wir Dir hier sagen, sind nicht leere Worte, sondern Empfindungen aus innerster Seele. Du bist ein Teil unseres ganzen solidarischen Wesens und wirst es bleiben. In schwierigen Situationen werden wir uns fragen: Wie würde der Kollege Brey handeln? Damit soll gesagt sein, daß Dein Geist in unseren Sitzungen, bei unseren Beratungen seinen Einfluß weiter ausüben wird. Abhässig bist Du nicht mehr als Berater unter uns, aber geistig wirst Du uns nie fern sein. Wir grüßen Dich, lieber Freund, und drücken Dir die Hand mit dem Wunsche vieler froher Stunden und eines lilaen ungetrübten Lebensabends.

Auf dem Verbandstag in München behandelte Genosse Rudolf Wissell, Reichsarbeitsminister und Reichswirtschaftsminister a. D.,

Die deutsche Wirtschaft im Rahmen der Weltwirtschaft

in wohlbedachter Formulierung den Preis der Probleme, die sich aus den mittelbaren und unmittelbaren Auswirkungen des Weltkrieges ergeben. Aus der Fülle der Gedankengänge seien folgende besonders herausgestellt: Der Krieg führte zu einer so gewaltigen Entwicklung der Technik, daß alles bisher Dagewesene in den Schatten gestellt wurde. Die technischen Hilfsmittel entfielen letzten Endes dem Krieg. Die in jenseitigen eingetretene Veränderung der Industrielande der Welt schienen den Wirtschaftsführern des alten Industriegebietes ganz unbekannt geblieben zu sein. Erst langsam dämmerte es ihnen, daß als Folge dieser Wandlungen in der Welt der Industriebereich Europas eine Konkurrenz erwachsen ist. Wir stehen heute vor der Tatsache, daß die ganze Lage der europäischen Wirtschaft innerhalb der letzten 15 Jahre dahingehenden ist und daß ein Monopol der Industrieproduktion für Europa nicht mehr besteht. Diese Befestigung des Produktionsmonopols ist wie mit Steben-Weiten-Stiefeln und mit all den Störungen über uns gekommen, die eine plötzliche Wandlung mit sich bringt. Was normalerweise viele Jahrzehnte zur Vollendung gebraucht hätte, brachte der Krieg in schnellster Weise vorwärts. Eine Rückkehr zu den alten Verhältnissen erscheint den neuen Industrieländern nicht möglich und deshalb sucht man sich vor der Konkurrenz nach Möglichkeit durch Absperzung gegen deren Waren in Form von hohen Zollmauern abzuschießen. Der Anteil der europäischen Staaten am gesamten Umjahandel der Welt war 1913: 61,2 Prozent, betrug 1928: 52,6 Prozent, 1929: 52,8 Prozent, 1930: 56 Prozent. Mit der Durchbrechung des europäischen Monopols industrieller Warenerzeugung hat sich auch der Handel vom Atlantischen Ozean nach dem Stillen Ozean verschoben. Die gesamte Einfuhr der Vereinigten Staaten aus Europa betrug 1913: 48,2 Prozent, im Jahre 1930: 29,7 Prozent und aus Asien 1913: 15,7 Prozent, 1930: 28 Prozent. Auch das Verhältnis von Gläubigern und Schuldner in der Weltwirtschaft hat sich in den letzten zehn Jahren vollständig gewandelt. In der Kriegszeit betrug das Nettoguthaben Europas in Nebersee ungefähr 100 Milliarden Goldmark, heute beträgt die Nettoschuld Europas etwa 30 bis 40 Milliarden. Die Vereinigten Staaten sind aus einem Schuldnerland der Vorkriegszeit zum reichsten Gläubigerland der Erde geworden. Diese Umkehrung des Verhältnisses zwischen Gläubigern und Schuldnern zeigt sich auch in der Verschöpfung der sichbaren Goldbestände der Erde. 1913 entfielen auf Europa 24,3 Milliarden Goldvorräte, Ende Dezember 1930: 22,6 Milliarden, bei den Vereinigten Staaten 1913: 7,9 Milliarden, Ende Dezember 1930: 19,28 Milliarden. Im Laufe dieses Jahres ist eine weitere Verschlechterung zugunsten der Vereinigten Staaten eingetreten. Unter diesen Wirtschaftswandlungen leiden naturgemäß alle europäischen Länder. Die Auswirkungen sind je nach Land und Zeit verschieden, die Erscheinungsformen wechseln. Währungsnot, Kapitalmangel, Arbeitslosigkeit, soziale Kämpfe innere politische Unruhen und äußere Konflikte sind die Symptome. Ueberall gibt es heute fordert jede unterdrückte Masse ihr Recht. Dazu sind die wirtschaftlichen Verpflichtungen der Länder so groß, daß schon Stimmungen darauf einwirken. Der Waplaussfall am 14. September 1930 entzog uns über eine Milliarde Gold, in den letzten vier Wochen kostete uns ein politischer Scheid über 1,5 Milliarden Mark. Dieser Entzug von Vertriebsmitteln aus der deutschen Wirtschaft muß in den nächsten Monaten Tausenden von Arbeitern die Arbeitsmöglichkeit kosten. Die Aktion Hoover hat uns in Deutschland vor einer wirklichen Katastrophe bewahrt. Im Berliner Tageblatt war dieser Tage die Absperzung eines Wirtschaftsführers aus dem Ruhrgebiet zu lesen, der erklärte, daß wir auf das Lohnniveau der umgebenden Völker zurückgehen müssen und eine Lohnsenkung von 20 v. H. vornehmen könnten! Die Wirtschaft weiß keinen anderen Ausweg, um aus der Not herauszukommen, als eine Balkanisierung des Lebensstandards.

Die gegenwärtig über die ganze Welt verbreitete Wirtschaftskrise ist eine der größten, die das kapitalistische System seit seinem Bestehen anzusehen hat. Neben dem Hauptkennzeichen, der ungeheuren Arbeitslosigkeit, hat sie eine Preiskatastrophe auf den Weltmärkten ausgelöst, wie sie vorher noch nie zu verzeichnen war. Jetzt sucht die Wirtschaft die Warenerzeugung immer mehr einzuschränken, damit die Massen der veräußerten Güter nicht zu sehr anschwellen. Natürlich schrumpft der Weltmarkt zusammen und allenthalben sind Störungen im internationalen Güterausstausch erkennbar.

Dem Kapitalismus kommt es lediglich auf die Senkung der privatwirtschaftlichen Selbstkosten an, denn sie verpricht erhöhte Gewinnmöglichkeiten, und das ist die treibende Kraft, die zur privatwirtschaftlichen Rationalisierung drängt.

Das Unternehmertum kennt keine gesellschaftliche Rationalisierung, sondern die privatwirtschaftliche Rationalisierung der mehr die Ausgaben der Gesamtheit (Arbeitslosigkeit!), ist also eine Fehlrationalisierung.

Soll die Rationalisierung sich gesellschaftlich voll auswirken, ist eine erweiterte Aufnahmefähigkeit des Marktes die Voraussetzung. Die existierenden Arbeitskräfte müssen in anderen Produktionsstätten Aufnahme finden, wenn sie nicht mittelbar durch Arbeitslosenversicherungskosten oder durch irgendwelche Steuern — das erzeugte Produkt von neuem belasten sollen.

In der mit dem Weltkrieg zum Abschluß gelangten Epoche erleichterte ein immer wachsender Markt die Einführung technischer Verbesserungen; freigeordnete Arbeitskräfte fanden in neuen verbesserten Betrieben Arbeit. Die bisher erreichte Verbesserung der Arbeitszeit steht auch in utöchlichem Zusammenhang mit der Entwicklung der Technik und der besseren Beherrschung der Naturkräfte durch den Menschen. Bei der mit dem Weltkrieg besonders fürwiegend einsetzenden Rationalisierung kümmerte man sich den Teil daran, ob eine entsprechende Ausnutzung des Marktes möglich war. Man rationalisierte, ohne zu fragen, ob die Arbeitskräfte Unterkommen finden werde. Die Zahl der Arbeitslosen nimmt jetzt im Sommer rasch zu. Und wie soll es im Winter werden? Heute hängt Tod oder Leben eines Betriebes von dem Zufall der Bankverbindung ab.

Wir haben keine in ihrem Verlauf herrschende und geregelte Wirtschaft gehabt. Sie allein hätte den notwendigen Umbau und Wiederanbau der deutschen Wirtschaft in ihrem Tempo, in den Formen und Begleiterscheinungen, die aus den Bedingungen des Fortschritts der arbeitenden Massen entspringen können. Viele, die 1919 die Ideen Rathenau, Wissells und Wollendorfs ablehnten, müssen heute ihre Meinung revidieren!

Planwirtschaft ist heute notwendig als Durchgangsstufe zum Sozialismus. Der kapitalistischen Wirtschaft stellen wir die Gemeinschaft gegenüber! Reduzieren wir dieses hohe Ziel und die Aufgabe jedes gesellschaftlichen Wunders sein! Das ist auch die Aufgabe der Fabrikarbeiter!

Die zum Vortrag Die deutsche Wirtschaft im Rahmen der Weltwirtschaft" vorgetragene Entschließung wird einstimmig angenommen und hat folgenden Wortlaut:

Die einer Katastrophe naheliegende Wirtschaftskrise der Gegenwart hat ihre Ursache in den Unzulänglichkeiten der kapitalistischen Wirtschaft und in den unmittelbaren und mittelbaren Folgen des Weltkrieges. Der letztere hat die Fäden zerrissen, die in einer vielsährzehntelangen Entwicklung die Wirtschaftsvölker der Erde zu einer kapitalistischen Wirtschaftseinheit verbanden. Die Vertreter der kapitalistischen Wirtschaft haben diese Fäden nicht restlos wieder zu knüpfen verstanden. Die hereingebrochene Krise zeigt mit größter Anschaulichkeit, wie schlecht die in die Weltwirtschaft verflochtenen Volkswirtschaften aufeinander abgestimmt sind.

Durch den Krieg, für die Erzeugung von Kriegsmaterial in Bewegung gesetzt, sind die den Menschen zur Warenerzeugung zur Verfügung stehenden Produktionskräfte ins Ungemeinere gewachsen. Neue Industrieländer sind entstanden, die in schwerem Wettbewerb mit den alten Industrieländern getreten sind. Aber planlos arbeiten die Länder nebeneinander her und hindern durch übersteigerte Hölle den reibungslosen, akterwirtschaftlichen Ausgleich. Man redet von wirtschaftlicher Zusammenarbeit, vermag sie jedoch nicht zu erreichen. Für ungezählte Millionen fleißiger, arbeitswilliger Menschen ist die grobe Leistung menschlichen Scharfsinns, vermöge dessen die Erzeugungsstärke der Wirtschaft in ungeahnter Weise gestiegen ist, statt zu einer Erleichterung der Arbeitslast und zum Segen für die gesamte Menschheit, zum bittersten Fluche geworden.

Für Deutschland sind die durch diese Wandlung sich ergebenden wirtschaftlichen Folgen verschärft worden durch die Reparationen, die die Kraft des Landes erheblich übersteigen. Statt planvoll den Aufbau der Wirtschaft zu vollziehen, haben die Führer der deutschen Wirtschaft planlos, nur den Augenblicksinteressen folgend, den Aufbau nach ihren kapitalistischen Interessen und nicht nach denen der Gesamtheit vollzogen. Anstatt einer planvollen Zusammenfassung aller Kräfte, einer Einordnung der verschiedensten Wirtschaftsfaktoren in die Gesamtwirtschaft Deutschlands, die uns aus dem Zusammenbruch heraus zu neuem Leben hätte gelangen lassen, hat der Kapitalismus keine in ihrem Verlauf herrschende und geregelte, sondern eine blind abrollende Wirtschaft geschaffen. So erleben wir denn in der jetzigen Zeit der größten Entfaltung der Produktionskräfte, die die menschliche Gesellschaft je zu bezichtigen hatte, den Prozeß der Mechanisierung menschlicher Arbeit und damit die Erhöhung menschlicher Arbeitsleistung, die wir schon seit Beginn des Maschinenalters kennen, in potenziertester Form noch einmal. Ebenso ohne Plan wie zu Beginn des Maschinenalters.

Welt mehr als vor dem Kriege erweist sich die Lage der deutschen Industriewirtschaft und damit des deutschen Proletariats als unsicher und krisengetrieben. Millionen Arbeitslose warten vor den Arbeitsämtern und in ihren Wohnungen, ohne einen Ausweg aus dem tödlichen Nichtstun zu sehen. Die heutigen Wirtschaftsführer vermögen ihn auch nicht zu zeigen. Wir fordern die Abschaffung der sozialpolitischen Leistungen und die Wirtshaft wieder in Gang zu bringen. Vergeltung!

Die gesellschaftliche Umgestaltung, die wir als Folge der Kriegswirkungen erleben, läßt alle von ihr Ergänzten, von chronischer Angst durchwühlt, irgendwo und irgendwie einen Halt zu gewinnen suchen. Sie spüren das Schwanken des wirtschaftlichen Bodens unter den Füßen und empfinden dumpf die großen Unzulänglichkeiten der heutigen Wirtschaftsweise. Aber sie sind noch nicht zur Erkenntnis des Weges gekommen, der aus den gegenwärtigen Wirtschaftssünden herausführt. So verfallen sie den Schreibern, die aus einem völligen Zusammenbruch ein neues Leben herpredigen. Sie sehen noch nicht, daß die in Profitstreben und Ehrgeiz bestehenden Antriebskräfte der kapitalistischen Wirtschaft längst nicht ausreichen, um eine den Bedürfnissen der Gesamtheit Rechnung tragende Gestaltung der Wirtschaft zu gewährleisten, und daß nur aus dem Sozialismus neues Leben erwachsen kann. Die Wirtschaft darf nicht auf den materiellen Verzicht aufgegeben sein, sondern muß auf den Dienst aller für alle, auf einen bestimmten Willenskreis der Gesamtheit gegenüber, mit dem Ziel der billigsten Bedarfsdeckung für die Menschen gestellt werden, wie ihn allein der Sozialismus ermöglicht.

Bis zur Verwirklichung des sozialistischen Ideals muß auch in der heutigen Zeit und gerade in der Gegenwart eine planmäßige Wirtschaft angestrebt werden, die der Arbeiterschaft eine gleichberechtigte Mitwirkung gestattet. Die Industriewirtschaft darf nicht länger dem willkürlichen Ermessen der Unternehmerverbände überlassen bleiben. Die einzelnen Betriebe jedes einzelnen Wirtschaftszweigs sind in einer Produktions- und Absatzgemeinschaft organisatorisch zusammenzufassen. Diese sind von einer sie zusammenfassenden Spitze auf eine Produktions-, Preis- und Kapitalpolitik zu kontrollieren, deren leitender Gedanke die möglichst wohlfeile und reichliche Versorgung der Bevölkerung ist.

Tarif- und Lohnbewegungen im Verbandsgebiet

Ist dann das nächste Thema, daß der Kollege Ernst Grohmann vom Hauptvorstand behandelt. Aus seinen Ausführungen heben wir hervor:

Unter Ausnutzung der Arbeitslosigkeit will das Unternehmertum das Gesetz von Angebot und Nachfrage auf dem Arbeitsmarkt wieder in Kraft setzen; dabei bekümmert es selbst sich zu einer rücksichtslosen Kartellpolitik und zur Hochhaltung der Preise. Erhebliche Aufwendungen macht das Unternehmertum, um die öffentliche Meinung zugunsten des Lohnabbaus zu beeinflussen. Die dabei angekündigte „Ankurbelung“ der Wirtschaft ist bisher völlig ausbleiben. Die Krise hat sich im Gegenteil gerade wegen des Lohnabbaus verschärft. Die Theorien der Unternehmer haben sich als Schamur erwiesen.

Im Frühjahr 1930 setzte in unserem Verbandsgebiet die „Lohnabbauwelle“ ein. Meist konnten aber die bestehenden Tarifverträge erneuert werden. Der erste Anstieg gelang den Unternehmern in der sächsischen Ziegelindustrie. Die bedeutenden Vorräte drücken auf Löhne und Preise. Trotzdem konnte der Lohnabbau meist gemildert und verzögert werden. Der Streik ist, wie man sagt, ein zweischneidiges Schwert. Die Arbeiter sind heute schärfer als die andere. Die von der AOK angezettelten Streiks sind überall ergeloblich in kürzester Zeit zusammengebrochen. Der zweite Unternehmerangriff erfolgte in der Papierindustrie. Der Streik ging der Lohn um 5 Prozent zurück. Ebenso in der Porzellanindustrie, wo es zunächst gelungen war, den Lohnabbau auf vier Monate zu verlängern.

In der chemischen Industrie ist eine Verminderung der Stundenlöhne um meist 5 Prozent erfolgt. Aber der Lohnabbau der Unternehmer konnte doch wesentlich beschränkt werden, denn die Abbaumwische befristeten sich auf 10 bis 15 Prozent und höher. Bei Kurzarbeit hat die F. O. Farbenindustrie von einer Lohnminderung absehen müssen.

Im allgemeinen konnten die Tarifverträge erneuert werden. Auch das lag nicht in der Absicht der Unternehmer. Sie glaubten, daß die Verschärfung der Wirtschaftslage so weit fortgeschritten sei, um von sich aus die Arbeitsbedingungen diktieren zu können.

Es handelt sich dabei vor allem um die berichtigten Anschläge in den Betrieben. Wer nicht zu den neufestgesetzten Bedingungen arbeiten will, kann gehen. Solche Versuche haben bisher überall Scheitern erlitten. Der Angriff der Unternehmer richtet sich nicht nur gegen das Lohnniveau, sondern gegen die übrigen Vertragsbestimmungen, besonders gegen den Urlaub. Vor allem wird der kalte Lohnabbau durchzuführen versucht. Er betrifft die Vereinbarungen über Leistungszuschläge und Prämien. Hier trotz der notwendigen Widerstand in den Betrieben selbst nicht immer

vorhanden. Das Streben nach Erhaltung des Arbeitsplatzes begünstigt den kalten Lohnabbau, dessen wirklicher Umfang ziffernmäßig nicht erfasst werden kann. Ohne den Widerstand der Arbeiter ist eine Grenze des Lohnabbaus, namentlich in den Stützindustrien, nicht abzusehen. Eine Verringerung der Stücklöhne darf nur unter Zustimmung der Gewerkschaften erfolgen.

Die Krise hat dazu beigetragen, die Arbeitszeit zu verkürzen, so daß die Ueberstreichung des Nachtsonntages zu den Ausnahmefällen gehört. Das ist aber keine Lösung des Problems, denn wir müssen mit einer dauernden übernormalen Arbeitslosigkeit rechnen. Die Unterstützung der Arbeitslosen ist nur ein Notbehelf. Deshalb ist eine weitere Verkürzung der Arbeitszeit, die gezielte Einführung der 40-Stunden-Woche zum Zweck der Arbeitsbeschaffung notwendig. Unter dem Druck der schwersten Wirtschaftskrise, die wir bisher erlebt haben, mußten wir eine Senkung der Tarifstundenlöhne um rund 5 Prozent hinnehmen. Dieses Ergebnis steht weit hinter den phantastischen Plänen der Schatzmacher zurück. Unsere Organisation hat sich in diesem Verteidigungskampf erfolgreich behauptet. Wir stehen unerückter bereit zur Verteidigung oder auch zum Angriff, je nachdem sich die Wirtschaftslage gestaltet. Unsere Organisation ist intakt geblieben. Unsere Verbandskollegen haben unter den ungünstigsten Verhältnissen ihre Pflicht getan. Das berechtigt uns, mutig in die Zukunft zu blicken.

Neuen behalten — die Organisation schützen

Der Lebensweg des deutschen Volkes scheint immer wieder durch neue Engpässe hindurchzuführen. Die Schließung der Börse, der Sturm auf die Banken und Sparkassen, die Einführung von Bankfeiertagen durch eine Notverordnung der Reichsregierung, die Schließung sämtlicher Bankgeschäfte, Sparkassen, Volksschulhalter für einige Tage, die Nichtnotierung der deutschen Markt im Ausland und vieles andere — das waren die Zustände, denen das deutsche Volk Mitte Juli gegenüberstand. Was waren die Ursachen dieser im Augenblick unabwehrbaren Geschehnisse? Es triefte schon länger im Gebälk der deutschen Banken. In der Geschichte des deutschen Volkswesens ist es dennoch zum erstenmal vorgekommen, daß eine Großbank vom Range der Darmstädter und Nationalbank ihre Schalter schließen muß. Zahlreiche kleine Bankgeschäfte sind im Laufe der letzten 15 Jahre zusammengebrochen. Namentlich die auf dem Nullstand der Inflation emporgestiegenen Geldgeschäfte sind im harten Sturm der Deflation niedergelegt worden. Aber das ist eine Großbank, die im deutschen Wirtschaftsleben derart verwurzelt war, plötzlich zusammenknickte, ist bei dem soliden Aufbau der deutschen Großbanken noch nicht dagewesen.

Der deutsche Kapitalismus scheint in eine neue und vielleicht die schwerste Reinigungsperiode hineinzukommen. Es ist notwendig, über den Zusammenbruch der Danabank noch einiges zu sagen. Diese Großbank, die aus dem Zusammenschluß der Bank für Handel und Industrie (Darmstädter Bank) und der Nationalbank für Deutschland im Jahre 1922 entstanden war, war eines der aktivsten Selbstinstitute der deutschen Wirtschaft. Ihr leitender Kopf war Jakob Goldschmidt, der sich rasch eine führende Stellung im deutschen Bankwesen erworben hatte. Er begann seinen Lauf als kleiner Bankangestellter in Hannover, betätigte sich am Berliner Kugelmärkte, zog dort die Aufmerksamkeit erster Finanzleute auf sich und baute dann mit seinem Schwager Julius Schwarz die Berliner Bankfirma Schwarz, Goldschmidt & Co. auf. Die hier erzielten Erfolge waren die Veranlassung, daß er in den Vorstand der Nationalbank für Deutschland berufen wurde, wo er mit dem späteren Reichsbankpräsidenten Dr. Schacht gemeinsam wirkte. Es erfolgte dann der Zusammenschluß der alten ehrwürdigen Darmstädter Bank mit der Nationalbank. Dieses neue Institut entwickelte außerordentliche Aktivität. Goldschmidt begann nach der Stabilisierung der Währung aktiv in die deutsche Wirtschaft einzugreifen. Er war es, der an die Zukunft der deutschen Wirtschaft und an die Festigkeit der deutschen Währung glaubte, und es liegt eine Tragik darin, daß er in dem Sturm gegen die deutsche Währung als erster auf der Strecke blieb.

Die Leistungen Goldschmidts auf dem Gebiete der Industrie liegen vor allen Dingen in der Neuordnung der Unternehmungen selbst. Als das inflationistische Warenhaus für Schwabach, der Stinnes-Konzern, zusammenbrach, war es Goldschmidt, der aus den Brocken neue Wirtschaftskomplexe zu lebensfähigen Organisationen zusammenschweißte. Er war die treibende Kraft bei der Konzentration der rheinisch-westfälischen Schwerindustrie, der mitteldeutschen Eisenindustrie im Ruhrkohlen- und Braunkohlenbergbau, der Papierindustrie, der Großschiffahrt, der Textilindustrie und vielen anderen Industriezweigen. Er war es, der der Börse neues Leben einzuhauchen verstand. Die große Börse in der Höhe 1928 und 1927 war nicht zuletzt auf seine Initiative zurückzuführen. Goldschmidt war ein glühender Verehrer der individualistischen Privatwirtschaft. In seinen Jahresberichten entpuppte er sich als der Typ eines wagemutigen Unternehmers, der vertrauensvoll die eigene Kraft und Verantwortungsbewußt die Dinge zu meistern versucht. Er war den Eingriffen des Staates in die geheimen Verastelungen der kapitalistischen Großwirtschaft abhold. Nun muß ausgerechnet er es erleben, daß die Reichsregierung helfend und schützend den Zusammenbruch der Danabank verhindern muß, um aus diesem schwebelnden Feuer nicht einen alles verheerenden Brand entstehen zu lassen. Es würde ungerecht sein, auf Goldschmidt Steine zu werfen. Er hat sich in seinen Dispositionen zu weit vorgewagt und sich nicht früh genug zurückgezogen. Der Verlust beim Nordwolle-Konzern hat ihm den Rest gegeben. Wir müssen uns mit der gegebenen Tatsache abfinden. Der Fall der Danabank ist ein Beweis dafür, daß in einer Periode der schärfsten Deflation ohne die aufs Ganze gerichteten Gedanken und ohne öffentliche Kontrolle und einer zentralen Oberaufsicht nicht gewirtschaftet werden darf.

Die Schwächen, in die die Danabank geraten ist, haben nun sofort Weiterungen nach sich gezogen. Zunächst erfolgte, wie oben bereits bemerkt, ein Sturm auf die übrigen Banken und Sparkassen, und in weiteren Verlauf ergab sich eine Welle höchster Nervosität über das ganze Land. Es wirkte beruhigend, daß die Reichsregierung sofort die Depositionen und Einlagen der Danabank sicherstellte. Aber wenn einmal eine Panik ausgebrochen ist, so ebht sie nicht sofort wieder ab. Deshalb ging man dazu über, Bankfeiertage einzulenen, um sie vor dem Ruin zu retten. Das dies nur für einige Tage geschehen konnte, liegt auf der Hand. Denn schließlich kann man in einem so hoch entwickelten Industrieland nicht die Zirkulation des Geldes durch die Volkswirtschaft verhindern, ohne den Zusammenbruch auf allen Gebieten heraufzubeschwören. Man erlebte in diesen Tagen die wunderbarsten Dinge. Es war eine gute Gelegenheit, festzustellen, wie gering die einfachsten Kenntnisse des Wirtschaftslebens im Volke verbreitet sind. Die meisten glaubten, daß eine Inflation vor der Tür stehe. In Wirklichkeit war es das gerade Gegenteil davon. Es ist nicht zu viel Geld da, sondern zu wenig. Der Notenumlauf in Deutschland beträgt 4 bis 5 Milliarden Mark. Wenn sämtliche Sparkasseneinlagen in Höhe von 11 Milliarden Mark mit einemmal zur Auszahlung gebracht werden sollten und die Einlagen bei den Banken hinzu, so reichte der gegenwärtige Geldumlauf noch nicht einmal zu einem Viertel dieser Summe. Es besteht nicht die Gefahr, daß das Geld im Werte sinkt, sondern es besteht die Wahrscheinlichkeit, daß der Geldwert steigt und wird. Solange die Reichsbank den Notenumlauf nicht vermehrt, wird die Mark ihren Wert, ob mit oder ohne vollständiger Deckung durch Gold oder Devisen, behalten. Es liegt jetzt die

Möglichkeit vor, daß durch die im Gang befindlichen Restriktionsmaßnahmen der Notenbank ein großer Preissturz und im Verlauf damit eine Räumung der Lager erfolgen wird. Die Verknappungsmaßnahmen der Reichsbank werden voraussichtlich dazu führen, daß jeder den Versuch macht, Bargeld in die Hand zu bekommen. Die auf Lager liegenden Waren wird man abstoßen bemüht sein, was natürlich nur durch nicht geringe Preisermäßigungen erfolgen kann. Der Mechanismus der kapitalistischen Wirtschaft erzwingt eine Korrektur der Geldmenge und dadurch, daß sich der Preisstand dem knapp gewordenen Geldvorrat anpaßt. Purer Sinn wäre es, Geld zu häufeln. Eine rasche und schnelle Räumung der Warenlager wird Verluste und vielleicht auch Zusammenbrüche mit sich bringen, kann aber im großen und ganzen gesehen, ein durchgehender Heilungsprozeß der Wirtschaft sein. Wir wollen den Gedanken nicht weiter spinnen, sondern hatten nur die Absicht, auf diese Dinge hinzuweisen.

Notwendig ist es vor allem, kaltes Blut zu bewahren. Die Versuche, Auslandskredite nach Deutschland zu ziehen, haben nicht den Erfolg gebracht, den man erhoffte. Man hat Dr. Luther ziemlich deutlich zu verstehen gegeben, daß

Deutschland vorerst sich selbst helfen soll. Vor allem wünscht das Ausland, daß die Kapitalflucht eingebremst und strengste Sparmaßnahmen durchgeführt wird. Wir müssen wohl oder übel den Hebel zur Selbsthilfe so rasch und energisch wie möglich ansetzen. Haben wir auf diese Weise das Vertrauen des Auslandes wiedergewonnen, so werden die Kredite, wenn auch in geringerem Umfang als erwartet, nicht ausbleiben. Wir sollten uns aber darüber klar sein, daß eine derartige Kur sich auf die Lohn- und Arbeitsbedingungen sehr ungünstig auswirken kann. Deshalb muß unsere ganze Kraft darauf gerichtet sein, zumindest den gegenwärtigen Lebensstandard durch diesen Wirrwarr nicht noch weiter verschlechtern zu lassen. Die Gewerkschaften stehen mit ihren Organisationen in diesem Wirbelsturm mitten drin. Dadurch kann die Organisationskraft eine unerwünschte Schwächung erleiden. Nicht wenige Leute sind vorhanden, die dies sehr begrüßen und andere Schäden dafür gern auf sich nehmen würden. Deshalb sollte auch das letzte Gewerkschaftsmitglied sich schüßend vor seine Organisation stellen, um ihr gerade in einer solchen Zeit die Treue zu bewahren. Wenn jemals, so gilt jetzt, wo der Kapitalismus in seinen Grundfesten wankt, das Wort: Treue um Treue!

Aufstellung waren vom Hundert unserer Kollegen Arbeitslose in der Glasindustrie:

Ende April		Ende Mai	
männlich, insgesamt	weiblich, insgesamt	männlich, insgesamt	weiblich, insgesamt
41,3	26,9	40,7	33,3
38,8	35,6	38,8	35,6

Zu dieser recht erheblich großen Zahl von Arbeitslosen trat noch die nicht unerheblich hohe Zahl derer, die verkürzt arbeiteten. Nach der Statistik waren dies:

männlich, insgesamt		weiblich, insgesamt	
10,1	13,0	10,5	10,7
15,4	11,3	15,4	11,3

Wird rund 40 Prozent der bisher in der Glasindustrie beschäftigten Mitglieder sind von ihrer Tätigkeit ausgeschlossen, während über 10 Prozent verkürzt arbeiten. Ein schlimmeres Bild, wie uns diese wenigen Zahlen zeigen, läßt sich kaum entwerfen.

Das Schicksal der Erwerbslosen ist aber mit diesen Zahlen allein nicht erschöpft, sondern die Not zeigt sich in den Familien, und wird sich im vollen Umfang erst später Geltung verschaffen. Wenn unsere Kollegen schon bitter leiden, so noch mehr die Frauen und am schwersten die Kinder. Professor Moro, Heidelberg, sagt:

Der Gesundheitszustand vieler Kinder, deren Eltern unter der Arbeitslosigkeit zu leiden haben, erinnert an die ärgste Not der Kriegsjahre. Die Ernährung läßt das Auftreten von Starbuck und anderen Krankheiten, die aus Mangel an Vitaminen entstehen, befürchten. Ein anderer Arzt und zwar Professor Koeggerath, Freiburg, stellt fest: „Das die Ernährung der Kinder der Arbeitslosen der Nahrung im Jahre 1917 ähnlich ist.“ Dr. Rischke in Köln sagt: „Die Arbeitslosigkeit führt an der Gesundheit des Körpers und der Seele der Erwerbslosen wie der Kinder. Wenn sie noch lange anhält, bekommen wir eine ungeheure Schicht von kranken Menschen, leiblich und sittlich von früh auf aufs schwerste bedroht.“

Ein vierter Arzt, Herr Professor Gaupp in Tübingen, berichtet über ganz entsetzliche Dinge. Gaupp hatte nervenranke Kinder von Arbeitslosen zu behandeln und fand bei diesen Kindern: „Ausschlagartige Verformungen, ja selbst Lebensüberdrussgeboten und Selbstmordversuche unter der Einwirkung der Arbeitslosigkeit des Vaters.“

Ein grauenerregendes Bild über die Folgen der Arbeitslosigkeit läßt sich nicht entwerfen. Das Bild müßte für jeden rechtlich denkenden Politiker und Wirtschaftler Veranlassung sein, die ganze Kraft zur Abhebung der Arbeitslosigkeit einzusetzen.

Die Glasindustrie hat ihre Absatzmärkte stark verloren und wird vorläufig die alten Absatzgebiete nicht im vollen Umfang wieder gewinnen. Die Einfuhr von Glaswaren ist nicht allzu erheblich und steht weit zurück gegenüber der Ausfuhr. Aber auch die Ausfuhr im Jahre 1930 liegt gegenüber dem Jahr 1929 weit zurück. Wir lassen die nachstehende Tabelle folgen.

Deutschlands Außenhandel mit Glas.

	Einfuhr		Ausfuhr	
	1929	1930	1929	1930
Gehobenes (Naturf.)	50,1	1,2	20,8	0,5
Gehobenes (weiß)	2,5	0,3	1,4	0,2
Verleuchtungsglas	0,17	0,03	0,21	0,05
Wirtschaftsgläser	6,8	0,8	3,8	0,5
Robglas (üb. 5mm)	7,6	0,4	1,2	0,07
Tafelglas	304,5	10,0	197,1	6,2
Spiegelglas	0,1	0,02	0,3	0,06
Drabglas	—	—	—	—
			112,2	2,3
			211,5	5,6
			132,1	10,4
			68,2	7,0
			251,8	16,7
			26,6	0,5
			147,5	4,0
			88,1	9,2
			126,6	2,5

Der Außenhandel stark zurückgegangen während die Produktionsbedingungen verbessert und in jeder Weise vervollkommen wurden. Die Arbeiter wurden das Opfer all dieser Verbesserungen und haben leider die gewaltigen Lasten mit ihren Familien zu tragen.

Die Gewerkschaften und die Sozialdemokratische Partei haben in wiederholten Konferenzen und Beschlüssen ihre Forderungen, ihre Stellung zu der Arbeitslosigkeit und deren Ursachen festgelegt. Diese Forderungen gelten auch für die Glasarbeiter, die mit allem Nachdruck sich für die Durchführung einsetzen werden, um für sich selbst und für ihre Frauen und Kinder ein besseres Los schaffen wollen.

Der Regierung und der herrschenden Klasse rufen wir aber zu: Handelt ehe es zu spät wird. Die Not ist groß, greifen wir ein, ehe die Flutwelle den Damm zerreiht.

Röln-Chrenfeld

Achtung! Glasmacher!

Die Firma Rheinische Glashütte A.-G., Röln-Chrenfeld, verucht in der letzten Zeit eine Reihe auswärtsiger Glasmacher kommen zu lassen, trotzdem genügend Facharbeiter an Ort und Stelle sind. Bei der letzten Betriebs einschränkung sind die Facharbeiter entlassen worden. Die Firma hat bei den Verhandlungen das Versprechen gegeben, bei Bedarf alle Leute wieder einzustellen. Ein Teil dieser Arbeiter ist Inhaber von Werkwohnungen. Es bestehen Lohnunterschiede.

Wer sich von den Kollegen vor Schaden bewahren will, wende sich schriftlich an die Geschäftsstelle des Fabrikarbeiterverbandes in Röln.



Oberschiedsgerichts-Entscheidung in der Weißglasindustrie

In einer am 10. April d. J. stattgefundenen Sitzung hatte sich das Oberschiedsgericht in der Weißglasindustrie mit der Streitfrage zu befassen, ob Arbeitsausfälle wegen Wannenbruch nach den Bestimmungen des Tarifvertrages (§ 12, Abs. 2) zu entschädigen sind. In der Glashütte in Friedrichshaf, N.-L., konnten die Kollegen infolge Wannenbruchs an 2 Tagen nicht arbeiten. Die Zahlung einer Entschädigung für den entstandenen Arbeitsausfall nach § 12, Abs. 2 des Tarifvertrages lehnte die Firma ab. Das Bezirkschiedsgericht der Gruppe I hatte als erste Instanz über den Streitfall zu entscheiden und verwurteilte die besagte Firma zur Zahlung von Entschädigung für den durch Wannenbruch eingetretenen Arbeitsausfall. Das Bezirkschiedsgericht war der Auffassung, daß unter den Worten „oder dergleichen“ im § 12, Abs. 2 des Tarifvertrages der Wannenbruch mit erfasst sei. Wegen dieses Urteils wurde vom Schlichterverband Deutscher Glasfabriken Berufung beim Oberschiedsgericht eingelegt. Das Oberschiedsgericht gab der Berufung statt und kam zur Aufhebung des erstinstanzlichen Urteils mit folgender Begründung:

Die Entscheidung hängt von der Feststellung ab, daß der hier eingetretene Wannenbruch zu den in § 12, Abs. 2 M.T.V. gemeinten Betriebsstörungen gehört, welche zur Bezahlung von Arbeitsausfällen in dem a. a. O. vorgezeichneten Umfang verpflichten. § 12, Abs. 2 M.T.V. lautet:

„Arbeitsausfälle, verursacht durch Betriebsstörungen infolge von Hafenerbruch, schlechtem Glas, verspätetem Arbeitsanfang oder dergl. werden den daran beteiligten Arbeitern, wenn sie dadurch ein Verdienstentgang trifft, der durch andere Arbeitsverteilung nicht ausgeglichen werden kann, für die Dauer der Störung bis zum Ablaufe des zwölften Arbeitstages mit den in den Lohn Tabellen noch festzulegenden Zeit- oder Nichtlöhnen, entsprechend dem entstandenen Ausfall entschädigt.“

Das Bezirkschiedsgericht ist der Ansicht der Kläger gefolgt und hat die fragliche Feststellung bejaht, indem es zwar richtig feststellt, daß Wannenbruch im § 12, Abs. 2 nicht speziell aufgeführt sei, aber weiter feststellt, daß Wannenbruch unter die Worte „oder dergleichen“ falle. Das Bezirkschiedsgericht stützt seine Entscheidung auf zwei Sprüche des Oberschiedsgerichts vom 30. Januar 1928 (Gr. Tarifmappe C. 10) und vom 15. Mai 1928 (Gr. Tarifmappe C. 16). Hiernach seien, so führt das Gericht aus, unter „dergleichen“ alle solche Fälle von Betriebsstörungen zu verstehen, die auf Mängel im inneren Betriebe zurückzuführen seien. Die Wanne sei ein Bestandteil des Betriebes und ihr Bruch also ein im inneren Betriebe aufgetretener Mangel.

Diese Ausführungen sind zwar an sich richtig, aber nicht erschöpfend, um die Fälle von Betriebsstörungen festzulegen, die unter die Worte „oder dergleichen“ fallen.

Unstreitig in tatsächlicher Beziehung ist unter den Parteien, daß Wannenbetriebe in der deutschen Weißhohlglasindustrie nur vereinzelt vorhanden sind und höchstens 10 Prozent der Gesamtzahl aller Betriebe umfassen. Die übrigen 90 Prozent sind Hafenerbetriebe. Die Ansicht der Beklagten aber, schon hieraus zu folgern, daß bei Formulierung des § 12, Abs. 2 offenbar nur an Hafenerbetriebe gedacht worden sei, läßt sich nicht in dieser Allgemeinheit vertreten, auch nicht unter dem Gesichtspunkte, daß gewisse Teile der Bestimmungen des § 12, Abs. 2 überhaupt nie bei Wannenbetrieben zur Anwendung kommen könnten.

Ebenso wenig konnte aber auch der Ansicht der Kläger gefolgt werden, daß ein Wannenbruch ohne weiteres mit einem totalen Hafenerbruch, bei dem sämtliche Häfen außer Betrieb gesetzt würden, oder dem Bruch sämtlicher Häfen gleichgeachtet werden müsse. Alle diese Erörterungen sind jedenfalls nicht geeignet, die zur Entscheidung stehende Frage, ob Wannenbruch Betriebsstörung im Sinne des § 12, Abs. 2 M.T.V. ist und unter „dergleichen“ Fälle zu rechnen ist, endgültig zu klären.

Die beiden angezogenen Entscheidungen des Oberschiedsgerichts haben lediglich die damals zur Entscheidung stehenden Sachverhalte berücksichtigt und sich nur dahin geäußert, daß Betriebsstörungen im Sinne des § 12, Abs. 2 M.T.V. immer solche sein müssen, die auf Mängel der Fabrikation oder im inneren Betriebe derselben zurückzuführen seien, und ferner, daß für die Anwendung dieser Bestimmungen es unerheblich sei, ob die Ursache zu dieser Störung innerhalb oder außerhalb des Machtbereichs der Betriebsleitung gelegen habe. Dies sind die allgemeinen Merkmale für Betriebsstörungen im Sinne des § 12, Abs. 2 M.T.V. Damit ist aber nicht gesagt, daß alle Betriebsstörungen, die auf Mängel in der Fabrikation oder im inneren Betriebe zurückzuführen sind, auch solche im Sinne des § 12, Abs. 2 M.T.V. sind. Die Entscheidung des Vorderrichters ist also, wie gesagt, nicht erschöpfend, wenn sie sich schon an den Ausführungen der beiden Oberschiedsgerichtsenteile für die Entscheidung der vorliegenden Frage genügen läßt.

Namentlich aufgeführt ist im § 12, Abs. 2 M.T.V. der Wannenbruch nicht. Unzweifelhaft sind unter „dergleichen“ gleichzeitige Betriebsstörungen, wie Hafenerbruch, schlechtes Glas und verspäteter Anfang zu rechnen. Als gemeinsame spezielle Merkmale dieser beispielweise aufgeführten Fälle hat das Oberschiedsgericht in Übereinstimmung mit den Entscheidungen des Reichsarbeitsgerichts (siehe Urteil vom 16. Mai 1928 — RA. 1/1928 —, abgedr. Anl. 2, „Hütten-Post“, 1928, Nr. 11, S. 63, und vom 20. Juni 1929 — RA. 72/28 —, Anl. 4 zur „Hütten-Post“, 1928, Nr. 15, S. 90) folgendes festgelegt:

Zunächst muß es sich bei Anwendung des § 12, Abs. 2 um Störungen handeln, die nur der Glasproduktionsprozeß mit sich bringt, die ihm eigentümlich sind und die nur bei ihm vorkommen können. Sie müssen im normalen Betriebsgang unvermeidlich und nicht ungewöhnlich sein und schließlich nur eine kürzere Arbeitsunterbrechung herbeiführen. Diese gemeinsamen Forderungen sind unbedenklich aus den aufgeführten Beispielen

zu ziehen, und die unter „dergleichen“ zu rechnenden Fälle bean spruchen dieselben Voraussetzungen.

Nach alledem ist keine Begründung dafür zu finden, daß Wannenbruch eine Betriebsstörung im Sinne des § 12, Abs. 2 M.T.V. ist. Die oben aufgestellten Merkmale treffen auf Wannenbrüche nicht zu. Für diese Ansicht spricht ganz besonders der Umstand, daß Wannenbrüche nur ganz selten vorkommen und vorkommen dürfen, weil im allgemeinen dadurch der gesamte Betrieb auf längere Zeit stillgelegt wird; zur Wiederherstellung einer Wanne sehr lange Zeit, nach dem unbefristigten Vortag des Berufungsfällers bis zu einem Vierteljahr, gebraucht wird. Auch der von den Klägern vertretene Ansicht, daß Wannenbrüche dem Bruch sämtlicher Häfen gleichzustellen seien, muß an dieser Stelle nochmals entgegnet werden, da auch der Bruch sämtlicher Häfen immer Hafenerbruch bleibt, der besonders in § 12 aufgeführt ist. Daß aber die Wirkung bei beiden Brüchen unter Umständen die gleiche sein könnte, beweist noch nichts für die Annahme der Kläger. Wie totale Hafenerbrüche bei Hafenerbetrieben gegenüber Wannenbrüchen zu beurteilen sind, steht hier nicht zur Entscheidung.

Da es sich hiernach nicht um einen Fall des § 12, Abs. 2 M.T.V. handelt, war der Berufung stattzugeben und die Klage abzuweisen. Den Klägern bleibt es aber unbenommen, vermeintliche Entschädigungsansprüche aus allgemeinen Rechtsgründen vor den Arbeitsgerichtsbehörden weiter zu verfolgen.

Die Arbeitslosigkeit in der Glasindustrie

Die Glasindustrie gehört zu den Zweigen der deutschen Wirtschaft, die mit am schwersten von der furchtbaren Wirtschaftskrise betroffen ist. Noch nie ist eine derartige Krise über die Glasindustrie hereingebrochen. Exportrückgang und mangelnde Kaufkraft im Inland haben eine tiefenstehende Arbeitslosigkeit hervorgerufen. Starke Rationalisierung und Mechanisierung haben zur Größe der Arbeitslosenzahlen beigetragen.

Wie immer muß auch jetzt wieder die Arbeiterkraft alle die Lasten tragen, die aus dem Stöcken der Wirtschaft resultieren. Arbeitslosigkeit stellt den Arbeiter sofort vor Not, die nur gering gelindert wird durch die kurze Erwerbslosenunterstützung des Staates. Die den Organisierten gebahnte Verbandsunterstützung gibt die Möglichkeit, leichter über einige Monate der Arbeitslosigkeit hinwegzukommen, im Gegensatz zu den Unorganisierten, die lediglich auf die staatliche Unterstützung angewiesen sind. Trotzdem ereignet bei längerer Arbeitslosigkeit die Not allgemein Besitz vom Arbeiter und seiner Familie. Verzweiflungsausbrüche sind deshalb ganz begreiflich, wenn auch immer unsere Auffassung dahin geht, daß die Verzweiflungsstimmung der schlechteste Lehrmeister ist.

Ein Ende des wirtschaftlichen Niederganges ist vorläufig nicht zu sehen und mit Grauen müssen wir daran denken, daß der gegenwärtige Zustand, wenn auch nicht in dem gewaltigen Umfang, ein Dauerzustand bleibt. Große Summen sind für die Arbeitslosen aufzuwenden, aber mit diesen Mitteln lindern wir nur die Not, beseitigen aber nicht die Arbeitslosigkeit und deren Ursachen. Wir lindern wohl die Krankheit, heilen sie aber nicht.

Den Umfang der Arbeitslosigkeit in der Glasindustrie zeigt uns die statistische Aufstellung vom Juni 1931. Nach dieser



Die Internationale Föderation der Keramarbeiter

Bis zum Jahre 1905 standen die Porzellanarbeiter verschiedener Länder in nur loser Fühlung. Wohl tauschte man sich gegenseitig Briefe über den Stand der Industrie aus und weiter über die Organisation der Porzellanarbeiter in den betreffenden Ländern über ihre Lohn- und Arbeitsverhältnisse usw. Insbesondere von deutscher Seite wurde diese lose Fühlungnahme als nicht weitgehend genug erkannt und eine bessere Verbindung und ein besseres Zusammenwirken angestrebt. Die deutsche Organisation nahm die Gelegenheit wahr und lud die Vertreter einiger ihrer bekannter nationaler Verbände ein, teilzunehmen an einer Generalversammlung des Verbandes der Porzellan- und verwandten Arbeiter und Arbeiterinnen Deutschlands. Diese Generalversammlung fand im Juli 1905 in Berlin statt. Der Einladung der deutschen Organisation waren Vertreter des französischen, des dänischen und des österreichischen Keramarbeiterverbandes gefolgt. Nach Verhandlungen, die die Vertreter dieser vier Länder abhielten, wurde beschlossen, ein vorbereitendes Komitee zwecks Schaffung eines internationalen Sekretariats für die organisierten Arbeiter der keramischen Branche aller Länder zu bilden. Dem Komitee gehörten an ein Vertreter aus Dänemark, ein Vertreter aus Österreich, ein Vertreter aus Frankreich und ein Vertreter aus Deutschland. Auf Vorschlag der österreichischen Genossen sollte das Komitee seinen Sitz in Charlottenburg, in Deutschland, haben, und der Kollege Georg Wollmann wurde als Vorsitzender des Komitees gewählt. Als Sekretär wurde der Kollege Fritz Rietich, Deutschland, bestimmt. Der Sekretär wurde mit der gesamten Geschäftsführung des Komitees betraut. Die Aufgabe des internationalen Komitees sollte sein: Vorbereitung einer innerhalb der nächsten zwei Jahre stattfindenden internationalen Konferenz der Vertreter der Keramarbeiter und -verbände; in Verbindung treten mit dem dem

Komitee noch nicht angeschlossenen Organisationen; Aufrechterhaltung der Verbindung zwischen den Komiteeangehörigen. Der Zweck der internationalen Konferenz sollte sein:

1. Schaffung eines internationalen Sekretariats.
2. Feststellung der Aufgaben des internationalen Sekretariats.
3. Festlegung der Bedingungen für den Anschluß an das Sekretariat.
4. Bestimmung des Sitzes des Sekretariats.

Alle hier aufgeführten Beschlüsse des vorbereitenden Komitees erfolgten einstimmig. Mit dem von deutscher Seite gegebenen Anstoß und mit dem nun gebildeten Komitee war die Grundlage für die Bildung der Internationalen Föderation der Keramarbeiter gegeben. Gar nicht so lange, als man zuerst glaubte, dauerte es, und die Vertreter der einzelnen Länder konnten zur Schaffung eines internationalen keramischen Sekretariats zusammenkommen. Die Zusammenkunft fand am 15. Juli 1906 in Limoges in Frankreich statt. Die Zusammenkunft wurde als der erste internationale Kongreß der organisierten Keramarbeiter benannt. An dem Kongreß nahmen teil Vertreter von Deutschland, Frankreich, Italien, England, Dänemark und Österreich. Zusammen waren 10 Delegierte vertreten, die insgesamt insgesamt 22 700 organisierte Porzellanarbeiter vertraten; davon Deutschland 12 000, Dänemark 550, England 2000, Frankreich 3500, Italien 800 und Österreich 3500. Nach Schaffung der Statuten, nach Wahl des Sitzes des internationalen Sekretariats und nach Wahl des internationalen Sekretärs, die auf den Genossen Fritz Rietich, Deutschland, fiel, war die Gründung der Internationalen Föderation der Keramarbeiter vollzogen. Drei Jahre später, im September 1909, trat die Internationale auf ihrem zweiten Kongreß in Florenz

in Italien zusammen. Auf der Tagesordnung dieser Konferenz stand unter anderem:

- Regierung der gegenseitigen Unterstützung bei Streiks und Ausperrungen;
- internationale Gegenseitigkeitsverträge zwischen den einzelnen Landesorganisationen;
- Einführung einer Legitimationkarte für die Organisationsführer;
- die Berufskrankheiten der Keramarbeiter und die allgemeine Versicherung dagegen.

Auf diesem Kongress lag eine Nachricht der Keramarbeiter aus Holland vor, die sich bereit erklärten, der Föderation beizutreten. Auf dem Kongress kam zum Ausdruck die Anerkennung, daß man sich endlich auf internationales Gebiet zum Gedankenaustausch und zur Arbeit für die organisierten Arbeiter gefunden habe. Der Kongress ernannte den internationalen Sekretär, in den Streit- und Ausperrungsfällen bei einer Nation und auf den Bericht der im Kampfe stehenden Landesorganisation, von den nationalen Verbänden einen obligatorischen Extrabeitrag zu fordern. Einen breiten Raum auf dem Kongress in Florenz nahm das Thema „Berufskrankheiten der Keramarbeiter“ ein. Der italienische Professor Pieraccini hielt einen Vortrag über die Berufskrankheiten der Keramarbeiter und die internationale Gesetzgebung. Eine obligatorische Versicherung der Keramarbeiter gegen ihre Berufskrankheit, die Tuberkulose, wurde für alle Länder gefordert. Bei allen späteren Zusammenkünften spielte die Berufskrankheit der Keramarbeiter, ihre Verhütung und ein besonderer Schutz der Arbeiterschaft gegen diese Krankheit eine große Rolle.

Im August 1912 hielt die Föderation in Ganley, im Zentrum der englischen Keramikindustrie, ihren 3. Kongress ab. Dem Kongress ging ein feierlicher Empfang durch die Stadtverwaltung, dem Porzellanfabrikanten Wedgwood und Vertretern der Ganleyer Bürgerschaft voraus. Auf diesem Kongress waren:

Deutschland	mit 17 321 Mitgliedern
England	mit 7 650 Mitgliedern
Oesterreich	mit 5 000 Mitgliedern
Frankreich	mit 3 325 Mitgliedern
Italien	mit 1 500 Mitgliedern
Dänemark	mit 654 Mitgliedern
Holland	mit 300 Mitgliedern
zusammen 35 750 Mitgliedern	

berieten. Die Föderation hat eine Zunahme zu verzeichnen, und die Entwicklung macht langsam aber sicher Fortschritte. Auf der Tagesordnung dieses Kongresses stand unter anderem die Verkürzung der Arbeitszeit in der Keramikindustrie und die Bekämpfung der Tuberkulose als Berufskrankheit der Keramarbeiter. Zum zuerst genannten Punkt der Tagesordnung wurde eine Enquete über die zur Zeit herrschenden Arbeitszeiten in allen Ländern beschlossen. Zum zweiten benannten Punkt wurde nach ausgiebiger Diskussion einstimmig folgende Resolution gefaßt:

„In der Überzeugung, daß die Tuberkulose die schwerste und gefährlichste Krankheit ist, die den Keramarbeiter in seinem Berufe bedroht, verpflichtet der dritte internationale Kongress die einzelnen Landesorganisationen, mit allen Kräften dafür zu sorgen, daß auf dem Wege gewerkschaftlicher Betätigung der Kollegen und durch zwingende gesetzliche Bestimmungen der Ursachen dieser furchtbaren Berufskrankheit in den Reihen der Keramarbeiter wirksam Einhalt getan wird.“

Der Kongress beauftragt den Sekretär, alles für diese Frage erlangbare Material zu sammeln und von demselben den einzelnen Organisationen in geeigneter Weise Kenntnis zu geben.

Aus den Berichten, die auf diesem Kongress gegeben wurden, ist zu entnehmen, daß die Internationale an Unterstützungen bei Streiks und Ausperrungen in der Berichtsperiode etwa 12 Tausend Reichsmark an einzelne Länder verausgabte hat. Die Genossen aus Italien bedankten sich lebhaft für die ihnen zugesprochenen Unterstützungen, die sie für ihre Kämpfe, die sie führen mußten, erhielten, und sie sagen, daß sie diese Kämpfe nur führen konnten und Siege nur erringen konnten durch die Unterstützung und durch die Solidarität der Internationalen Föderation.

Der Krieg, das Völkermorden, hatte auch die internationalen Beziehungen der gewerkschaftlichen Arbeiterorganisationen zerrissen. Nach dem Krieg mußten die Fäden wieder geknüpft werden; denn die internationale Verhandlung der Gewerkschaften konnte angesichts der Wutstöße des internationalen Kapitalismus nicht unterbleiben. Die Organisation war in allen Ländern mächtiger geworden. Ihr Machtverhältnis hat sich bedeutend vergrößert, und das geistige Ringen nahm gigantische Formen an. Nach 11jähriger Pause konnte die Internationale im Juni 1923 in Charlottenburg auf deutschem Boden das erste Mal nach dem Kriege tagen. Der internationale Sekretär Bietich war inzwischen gestorben. Nach seinem Tode übernahm Wollmann dessen Arbeit. Alle der Internationale angeschlossenen Länder hatten Delegationen entsandt, mit Ausnahme von Italien, dessen Vertreter keinen Paß zur Ausreise aus Italien erhielt. Alle Länder konnten von einem starken Mitgliederzuwachs sprechen. Die Mitgliederzahl der Internationale war auf einmal gewaltig gestiegen. Sie betrug:

in Deutschland	73 000
in England im Jahre 1920	44 000
und zur Zeit der Tagung	29 000
auch Frankreich hatte in der Nachkriegszeit	12 000
die aber zur Zeit der Tagung auf	3 300
gefallen waren	
Dänemark meldete	1 200
Tschechoslowakei (der neue Staat, der an die	
Stelle von Oesterreich getreten war)	17 743
Holland	800
Italien	9 000.

Der Kongress erneuerte die Beschlüsse, die Internationale Föderation weiterhin in Tätigkeit treten zu lassen. Alle Länder konnten Fortschritte auf sozialem Gebiet melden und zugleich die erfreuliche Tatsache berichten, daß die Arbeitszeit auf acht Stunden pro Tag festgesetzt sei. Für die Arbeiter waren Tarifverträge abgeschlossen worden, die die Lohn- und Arbeitsverhältnisse regeln und für die Arbeiter bezahlten Urlaub vorzusehen. Der internationale Kongress der Föderation, der im August 1923 in Karlsbad in der Tschechoslowakei tagte, um das Statut und regelte neu die Streitfrage. Weitere Beschlüsse des Kongresses waren: Entschliebung, welche die Arbeiterkassen aller Länder auffordert, die tägliche stündliche Arbeitszeit einzuhalten; Entschliebung, welche die nationalen Kräfte für die Verkürzung der Arbeitszeit der internationalen Wanderversammlung des Internationalen Gewerkschaftsbundes in London vom Mai 1923 einsetzten; Entschliebung, internationale Feststellung und Vergleiche bezüglich der Lohn- und Arbeitsbedingungen in der Keramikindustrie der verschiedenen Länder vorzubereiten und deren Durchführung zu veranlassen. Einen starken Mitgliederzuwachs erfuhr die Föderation im Jahre 1923 dadurch, daß der Verband der gewerkschaftlichen Keramarbeiter Deutschlands, in dem die deutschen Porzellanarbeiter in diesem Jahre durch Verschmelzung aufgegangen waren, seine in der Großzahl beschäftigten Mitglieder, etwa 30 Tausend an der Zahl, der Internationalen Föderation der Keramarbeiter beitreten. Die italienischen Gewerkschaften waren inzwischen aufgelöst. Seitdem haben wir nichts mehr von unseren italienischen Genossen gehört. Die Gesamtmitgliederzahl der Föderation betrug Ende 1923 insgesamt 129 600 Mitglieder.

Im August 1929 tagte unter harter Anteilnahme von Vertretern aus allen Ländern ein Kongress in Kopenhagen. Der

internationale Sekretär konnte auf diesem Kongress feststellen, daß nach Eintritt der deutschen Gruppe Grobkeramik die Mitgliederzahl der Internationalen Föderation der Keramarbeiter 147 376 beträgt. Die auf diesem Kongress vorgelegten Resultate der Lohnhebung und der Betriebs- und Berufszählung sollen noch ergänzt und einer besonderen Kommission zur Bearbeitung vorgelegt werden.

Eine Resolution, die Zweckmäßigkeit und die erforderlichen Voraussetzungen einer Verschmelzung mit den internationalen Vereinigungen der Glas- und Fabrikarbeiter, oder auch nur mit einer dieser Vereinigungen, zu erörtern, wurde ebenfalls angenommen.

Der internationale Sekretär Wollmann gab auf diesem Kongress zu erkennen, daß er wegen zu hohen Alters das Sekretariat nicht mehr weiterführen wolle. Nach einer Ehrung der Internationale für den Kameraden Wollmann wurde der Leiter der Gruppe Feinkeramik, Deutschland, der Kollege Luisto Apel, auf diesem Kongress gewählt.

Die Internationale Föderation der Keramarbeiter ist eine reine Berufsinternationale. Sie kann im Jahr 1931 ihr 20-jähriges Bestehen feiern. Im Laufe der Jahre hat diese Internationale die Beziehungen der Keramarbeiter untereinander sehr gepflegt und einen regen Austausch über alle in Frage kommenden Verhältnisse herbeigeführt. Sie hat wertvolles Material ausgetauscht über Lohn- und Arbeitsverhältnisse, über die Zahl und Art der Betriebe in den einzelnen Ländern und die Zahl und Art der darin Beschäftigten. Ein breites Kapitel wurde den Gesundheitsverhältnissen und den Schutzmaßnahmen der in Frage kommenden Arbeiter der keramischen Industrie gewidmet. Im Dezember 1930 kamen Vertreter der Internationale in Paris zusammen. Die Frage der Silicose (Staublungenerkrankung) bildete auf dieser Tagung einen besonderen Tagesordnungspunkt, zu dem Herr Dr. Stoder von

der Hygienischen Abteilung des Internationalen Arbeitsamtes in Genf einen ausführlichen Vortrag hielt. Er streifte die jahrelangen gewerkschaftlichen Bestrebungen auf größeren Schutz der Staubarbeiter, auf Anerkennung der Staublungenerkrankung als Berufskrankheit, die Mithilfe der Gegenwehr der Ärzte und der Wissenschaft, erörterte die helfende Tätigkeit des Internationalen Arbeitsamtes in dieser Frage, zeigte an Hand von Photographien die Erscheinungen und die Entwicklung der Silicose, die nicht nur von Bergarbeitern in Goldgruben, bei Zinnarbeitern, bei Steinkohlenarbeitern, Brickerarbeitern, Steinarbeitern, Zementarbeitern, sondern auch sehr stark bei Keramarbeitern auftritt und gab Aufschluß über die Silicose-Vorsorgungen und deren Stand. Die Internationale der Keramarbeiter gab den Vortrag des Herrn Dr. Stoder in Broschürenform heraus. Die Vertreter der in dieser Frage noch rückständigen Länder betonten, daß sie alles versuchen werden, um die Entschädigung für staublungenerkrankte Arbeiter und Arbeiterinnen auch in ihrem Lande zu erreichen. Die Tagung faßte ihre Stellungnahme zu diesem Punkt in einer Resolution zusammen, in der gewünscht wird, daß sich das Internationale Arbeitsamt, unter Berufung auf das Resultat der Silicose-Konferenz 1930 in Johannesburg, der an Staublungenerkrankung erkrankten Arbeiter und Arbeiterinnen annimmt, und allen dem Internationalen Arbeitsamt angeschlossenen Regierungen empfiehlt, die Silicose als entschädigungspflichtige Berufskrankheit zu empfehlen.

In der Vorkriegszeit bestanden zwischen einzelnen Ländern und Deutschland Gegenseitigkeitsverträge für die Mitgliedschaft in den nationalen Organisationen.

Im Jahre 1931 sind die Keramarbeiter Oesterreichs mit etwa dreitausend Mitgliedern der Internationalen Föderation der Keramarbeiter beigetreten, so daß diese jetzt wieder aus sieben Nationen zusammengesetzt ist. Luisto Apel.

Katastrophale Krise der tschech. Porzellanindustrie

Im letzten Jahre, besonders in der zweiten Jahreshälfte 1930, hatte auch die Wirtschaftskrise in der Porzellanindustrie im starken Maße eingegriffen. Dieser Zustand hat sich nun in den Monaten 1931 noch bedeutend verschärft, und die Arbeitslosigkeit und Kurzarbeit nimmt in der Porzellanindustrie geradezu katastrophale Formen an. Bereits 7 Betriebe der Porzellanindustrie mit 970 Beschäftigten sind gänzlich stillgelegt, und zwar: Wajz & Köhner, Budau; Wehringer & Co., Horn; Gebr. Koble & Co., Tschibitz; Gebr. Spilke, Budau; Witschl & Co., Altroblau, und ein Betrieb der Porzellanindustrie in Klösterle. Von den übrigen 29 Betrieben mit 10 563 Beschäftigten im westböhmischen Gebiet haben alle bedeutende Entlassungen vorgenommen oder starke Feierschichten eingeführt. Es wurden 5550 Arbeiter und Arbeiterinnen, also mehr als 50 Proz. der Belegschaften, von der Arbeitslosigkeit und Kurzarbeit in der Porzellanindustrie betroffen. Im gleichen Verhältnis ist auch die Arbeitslosigkeit in den Porzellanbetrieben des Tschech. Gebietes und Nordböhmen zu verzeichnen.

Die große Arbeitslosigkeit kommt auch bei den Unterstützungen des Verbandes der Glas- und Keramarbeiter und -arbeiterinnen zum Ausdruck, welcher aber nur einen Teil von den wirklich Arbeitslosen in seiner Statistik erfassen kann. In der genannten Gewerkschaft wurde für die Fachgruppe der Porzellanindustrie an Unterstützung angewiesen:

Januar bis Mai 1930 in 478 Fällen oder 8,2 Proz. der Mitgliedschaft; Januar bis Mai 1931 in 2085 Fällen oder 35,9 Proz. der Mitgliedschaft. Gegenüber der gleichen Zeit im Vorjahre haben sich in der Porzellanindustrie die Unterstützungsfälle um das Viererhalbfache vermehrt. Dabei muß

aber berücksichtigt werden, daß bereits zu Anfang des Vorjahres die Porzellanindustrie keine normale Beschäftigung mehr hatte, weil sich das Fehlen des amerikanischen und englischen Marktes für unsere Porzellanwaren schon stark fühlbar machte. Durch den Abbruch der Handelsvertragsverhandlungen mit Ungarn und den darauffolgenden Boykott unserer Industrieerzeugnisse seitens Ungarn setzte eine sprunghafte Steigerung der Arbeitslosigkeit in der Porzellanindustrie ein, die zu mehr als 30 Proz. auf das Fehlen des ungarischen Absatzmarktes zurückzuführen ist.

Zudem ist keinerlei Aussicht auf eine Besserung der wirtschaftlichen Verhältnisse in der Porzellanindustrie vorhanden, im Gegenteil, es tritt noch eine weitere Verschärfung ein. Wie überall verdrängt auch hier ein Teil der Unternehmer die große Arbeitslosigkeit und bittere Not der Porzellanarbeiter und -arbeiterinnen auszunutzen, und die Angriffe in den Betrieben auf die bestehenden Lohn- und Arbeitsverhältnisse mehren sich. Der Abwehrkampf der Arbeiterschaft gegen diese brutalen Angriffe ist ein heroischer, wird aber erschwert durch das große Elend, welches unter einem Teile der Porzellanarbeiterschaft zu verzeichnen ist, weil sie von der Unterstützung bereits ausgeschlossen wurden. Die Einbeziehung dieser Industrieerzeugnisse in die Krisenunterstützung sowie ein baldiger Abschluß des Handelsvertrages mit Ungarn sind die dringendsten Gebote der Stunde. Wenn das letztere nicht bald geschieht, hat unsere Porzellanindustrie ein weiteres wichtiges Absatzgebiet verloren, eine wichtige Wirtschaftsangelegenheit, die nicht wieder gutzumachen wäre, und die doppelt hart trifft, da uns ja bereits der größte Teil der Absatzmöglichkeit unserer Porzellanprodukte in Amerika und England verlorengegangen.



ARBEITSVERMITTLUNG IN FRÜHEDER-ZEIT
LIPPISCHE WANDERZIEGLER

WANDERNDEN LIPPISCHER FLEISCHMARKT

Die Arbeitsvermittlung
in der Vorkriegszeit war durchweg menschenunwürdig. Das Arbeitsuchen ein Vekeln um Arbeit; jeder wurde kritisch gemustert. Die körperliche Tüchtigkeit war nicht allein entscheidend; „Heber“ wurden nach Möglichkeit ausgeschaltet. Die Arbeitsvermittlung der Lippischen Wanderziegler ging in der Weise vor sich, daß die Ziegeleibesitzer in der „Lippischen Landeszeitung“ etwa wie folgt inserierten:
„Der Ziegelmeister Wilhelm Lehmann kommt am 5. März nach Vage. Gebraucht werden 2 Brenner, 5 Ofenleute, 8 Mann für den Kchmberg usw. Die Zieglere wollen sich behufs Anwerbung um 10 Uhr vormittags auf dem Markt in Vage einfinden.“
„So“ heißt die Arbeitsvermittlung, die man als „Fleischmarkt“ bezeichnete.
„Solange Zustände, wo Menschen wie das Vieh gemustert wurden“ gewesen heute der Vergangenheit an.
Arbeitsvermittlung geht durch die behördlichen Arbeitsämter, welche die in gerechterer und zweckentsprechender Weise die Arbeitsvermittlung durchzuführen.

Es muß mehr und länger gearbeitet werden

Diese Ansicht vertritt Senator Dr. Fed. Köln, in Nr. 49 der „Lippischen Zeitung“. In einem längeren Artikel wird zu den Krisenerscheinungen, ihrer Überwindung und zu den Soziallasten von Dr. Fed. Stellung genommen. Daß er in seinem Artikel betont, die Soziallasten und die Steuern seien zu hoch, und daß eine Senkung der Gesehungskosten insbesondere von dieser Seite her kommen müßte, ist und bei der Einstellung der Arbeitgeber nicht weiter verwunderlich. Aber mit dem Gerede, daß diese Lasten zu hoch seien, ist nichts getan, auch wir würden gern sehen, daß die Gesehungskosten niedriger wären. Aber wenn man einmal durch die wirtschaftlichen Verhältnisse die Arbeiterschaft gezwungenermaßen feiern muß und dafür die Ausgaben für Unterstützungen, gleichviel ob sie durch das Reich, die Länder oder die Gemeinden

erfolgen, hoch sind, so muß man aber auch Wege zeigen, wie die nötigen Mittel aufgebracht werden sollen. Will einer einfaßen Kritik ist da nicht geholfen. Die Vorschläge, die von Arbeitnehmerseite gemacht worden sind, z. B. Verkürzung der Arbeitszeit auf 40 Stunden in der Woche, finden keine Gnade vor den Augen des Senats. Schreibt er doch, die Gewerkschaften nicht nur die vorübergehende, sondern die dauernde Verkürzung der Arbeitszeit anzustreben, um die vorhandenen Arbeitskräfte selbst bei besserer Konjunktur gerecht zu verteilen. Daher seien auch Bestrebungen der Gewerkschaften im Gange für ein neues Arbeitszeitgesetz, das die 40-Stunden-Woche oder die 5-Tage-Schicht einführt.

Wir als Arbeitnehmer sind allerdings der Ansicht, daß auch in den nächsten Jahren noch mit einer sehr großen Zahl Arbeitsloser zu rechnen ist, selbst dann, wenn die Wirtschaft einigermaßen wieder angekerbelt wird. Und da ist es selbstverständlich, daß die Arbeitszeit verkürzt werden muß, wenn möglichst viele Arbeitskräfte wieder in den Arbeitsprozeß eingekührt werden sollen. Es ist für ein Land wie Deutschland auf die Dauer ein unerträgliches Elend, dauernd, und wenn auch nur für zwei Millionen Arbeitslose, Unterstützung zu zahlen, wenn auf der anderen Seite eine Arbeitszeit vorhanden ist, die über das notwendige Maß hinausgeht. Die Soziallasten verringern sich von selbst, wenn möglichst viel Arbeitskräfte am Schaffen sind. Andererseits bringen die Arbeitenden aber auch dem Staat Steuererträge. Daß die Einkommensverhältnisse der arbeitenden Bevölkerungsschichten nicht immer auf dem jetzigen Stand stehen können, wird jeder einsichtige Mensch verstehen. Sind die Einkommen der Masse niedrig, so ist auch keine Kaufkraft vorhanden; dies scheinen auch weite Kreise einzusehen, daß ohne eine kaufkräftige Bevölkerung auch keine nennenswerte Ankerbelung der Wirtschaft erfolgen kann.

Dr. Fed. wünscht nicht Arbeitszeitverkürzung, sondern Arbeitszeitverlängerung. Schreibt er doch wörtlich in dem Artikel:

„Der richtige Weg bleibt allein, durch Steigerung der Produktion mehr Arbeitskräfte zu beschäftigen. Dieser Weg führt über die Senkung der Selbstkosten einschließlich der Senkung überhöhter Löhne. Nicht Minderarbeit, sondern so paradox es klingt, Mehrarbeit ist das Gebot der Stunde; sie kann entweder durch Verlängerung der Arbeitszeit bei gleichen Nominallöhnen, oder durch gleiche Leistung des Arbeiters bei geringem Lohn erreicht werden.“

Wir finden es auch paradox, daß jemand derartiges Zeug schreiben kann, der für sich beansprucht, volkswirtschaftliche Kenntnisse zu besitzen. Wenn Minderarbeit geleistet wird, und dadurch gleichzeitig mehr Waren hergestellt werden, so muß doch selbstverständlich auch dafür Sorge getragen werden, daß auch für diese Mehrproduktion Absatzmöglichkeiten geschaffen werden. Die zur Zeit vorhandenen Warenmengen können noch nicht einmal abgelehrt werden, viel weniger noch, wenn durch eine noch längere Arbeitszeit noch mehr Arbeitslose geschaffen werden. Eine Begründung, wie sich Dr. Fed. den wirtschaftlichen Zerdegang bei einer längeren Arbeitszeit denkt, um gleichzeitig die Arbeitslosenzahl zu verringern, gibt er nicht. Oder ist er nicht in der Lage, dies Rätsel zu lösen? Jedenfalls würde uns eine Erklärung sehr angenehm sein, und könnten wir dann über die Frage noch weiter reden. Aber so lange wie Dr. Fed. nur sagt, „es muß mehr gearbeitet werden“, können wir mit dieser Frage nichts anfangen. Warten wir also ab.
Konrad Pottstädt, Detmold.

Wo muß der Abbau vorgenommen werden, wenn die deutsche Wirtschaft angekurbelt werden soll?

Mit der Lösung „Lohnabbau — Preisabbau“ haben die Unternehmer und deren Verbände die Lohnabbauoffensive in Deutschland geführt. Durch Lohnabbau sollte ein Preisabbau erzielt und dadurch die deutsche Wirtschaft wieder flott gemacht werden. Die Unternehmer wollten und wollen heute noch die gegenwärtige Weltkrise mit denselben Mitteln beheben, wie man vor 20 und 30 Jahren die Krisen in den einzelnen Provinzen und Ländern behoben hat. Dabei haben sie scheinbar vergessen, daß durch den Krieg die Industrialisierung der entfernten Gebiete beschleunigt wurde, und daß man heute aus Ländern, die vor 20 Jahren auf unsere Waren angewiesen waren, importiert. Sie haben vergessen, daß durch die Mechanisierung und Rationalisierung der Betriebe der Anteil des Arbeitslohnes am Preise des Produkts soweit herabgesunken ist, daß selbst ein ganz gewaltiger Lohnabbau die Preise nur unwesentlich verändern kann. Daß eine wesentliche Herabsetzung der Preise nicht eintreten kann, dafür sorgen schon die verschiedenen Organisationen der Unternehmer, wie Kartelle usw. Durch diese Organisationen wird nicht planmäßig die Erhaltung der hohen Profite hingearbeitet. Weil sich nun eben die wirtschaftliche und soziale Struktur geändert hat, so ist das angewandte Mittel „Lohnabbau“ zur Ankurbelung der Wirtschaft verfehlt. Deshalb gibt es keine größere Sünde wider den Geist der Historie, als für jede neue Gegenwart nur immer das Vergangene als Vorbild aufzustellen. Lobredner des Erreichten zu sein mit der Absicht, es zu konservieren, weil es einmal Großes leistete.

Im „Keramischen Bund“, Nr. 27, vom 4. Juli d. J., ist nun an Hand von Material, welches der Bayerische Tonindustrieverband der Öffentlichkeit übergab, nachgewiesen, daß der Lohnanteil bei der Herstellung der Ziegel vom Jahre 1913 bis zum Jahre 1930 um 59,7 Proz. gesenkt wurde. Die bereits zum Ausdruck gebrachte Behauptung, daß durch Lohnabbau die Preise nur unwesentlich geändert werden, wird damit bestätigt. Es soll nun an Hand von Kalkulationen für einen Betrieb in Simsbach i. W. (Freistaat Sachsen) nachgewiesen werden, daß durch einen Lohnabbau von fast 19 Proz. seit dem Frühjahr 1929 bis zum Herbst 1930 erstens die Preise nur um 5,78 Proz. hätten herabgesetzt werden können, und zweitens daß ein Preisabbau überhaupt nicht zu verzeichnen war, sondern daß die 19 Proz., die am Lohn eingespart wurden, lediglich in die Tasche des Unternehmers flossen. Und das nennt man „Ankurbelung der Wirtschaft“. Es zeigt doch dies ganz deutlich, daß man damit die Wirtschaft nicht belebt, sondern ruiniert; denn 19 Proz. weniger Einnahmen der Ziegelfabrikanten bedeutet, deren Kaufkraft um 19 Proz. sinkt. Wie sich dieser Umstand auf den Warenkonsum auswirkt, wird schließlich jedem verständlich sein.

Die nachfolgende Tabelle, von einem Unternehmer aufgestellt, die unserer Auffassung nach bezüglich des Lohnanteils viel zu hoch ist, zeigt die Gestehungskosten und die Verkaufspreise der Ziegel im Frühjahr 1929.

Bezeichnung	Betrag	in Prozenten
1. Arbeitslohn	14,13 RM	80,5
2. Sozialversicherung	0,73 RM	1,58
Zusammen: 14,86 RM		82,08
3. Betriebsstoffe (Kohle, Del. Holz usw.)	6,75 RM	14,9
4. Steuern — Versicherung	2,35 RM	5,11
5. Kapitalzinsen	4,— RM	8,7
6. Abschreibungen	5,— RM	10,87
7. Reinverdienst	13,04 RM	28,34
Zusammen: 46,— RM		100

Bis zum Herbst 1930, bis dahin war ein 19prozentiger Lohnabbau durchgeführt, hat sich das Bild folgendermaßen verändert:

Bezeichnung	Betrag	in Prozenten
1. Arbeitslohn	11,48 RM	24,97
2. Sozialversicherung	0,59 RM	1,283
Zusammen: 12,07 RM		26,24
3. Betriebsstoffe (Kohle, Del. Holz usw.)	6,64 RM	14,43
4. Steuern — Versicherung	2,35 RM	5,11
5. Kapitalzinsen	4,— RM	8,7
6. Abschreibungen	5,— RM	10,87
7. Reinverdienst	15,94 RM	34,65
Zusammen: 46,— RM		100

In der Berechnung sind auch die Gehälter der Angestellten mit enthalten. Da der Verkaufspreis von 46,— RM, ab Werk, nicht etwa beliebig angenommen wurde, sondern den Rechnungen der „Ziegelverkaufvereinigung in Reichensbach i. W.“ entnommen ist, zeigen diese Aufstellungen ganz klar und deutlich, an welchen Stellen im Interesse der Ankurbelung der Wirtschaft gespart werden könnte. Weicht man dabei noch die Verkaufsbedingungen der Verkaufsvereinigung, so ist das Bild erst vollständig.

Ohne Herabsetzung der Profite kann also von einer Belebung der Wirtschaft durch Lohnabbau in der Ziegelindustrie nicht gesprochen werden, und es wäre endlich an der Zeit, daß der 5. Abschnitt der Rotverordnung vom 26. Juli 1930 im Interesse des darniederliegenden Baumarktes angewandt wird; oder geht die Kartellgewalt über die Rotverordnung?

Josef Ester, Reßslau i. B.



Die Jugendbewegung in unserem Verband

Der Verbandstag beschäftigte sich mit dieser Frage in eingehender Weise. Das Referat hielt Kollege Albin Karl, Hannover. Er führte aus:

Frühere Verbandstage haben zwar auch Jugendangelegenheiten behandelt, aber mehr solche allgemeiner Art; dieser Verbandstag jedoch soll sich in der Hauptsache mit der Jugendbewegung in unserem Verband befassen. Deshalb einleitend die Feststellung: Es ist gelungen, in unserem Verband die Jugendbewegung in Fluß zu bringen. Wir leisten gewerkschaftliche Jugendarbeit.

Wenn das auch nicht von allen Gauen und bei weitem noch nicht von allen Zahlstellen behauptet werden kann, so sind die bisherigen Erfolge doch wohl erfreulich. Nordbayeren (Gau 9) und Thüringen (Gau 8) stehen dabei an der Spitze. Doch auch in anderen Gauen haben wir gute Ansätze, so in den Gauen 1 (Hannover), 3 (Berlin), 4 (Stettin), 6 (Breslau), 7 (Dresden), 10 (München), 15 (Hamburg) und 16 (Düsseldorf).

Der Hauptvorstand hat nicht nur ständig Anregungen gegeben, sondern sich auch bemüht, den Gauen und Zahlstellen bei ihren Bestrebungen auf Förderung der Jugendbewegung positiv behilflich zu sein. Durch Vermittlung der Jugendabteilung des ADGB konnten zu Lehrgängen für Jugendleiter insgesamt 15 Teilnehmer von unserem Verband delegiert werden.

Die in der Jugendbewegung unseres Verbandes führenden Mitglieder wurden mit einschlägiger Literatur versehen.

Die gesteigerte Bedeutung, die die Jugendbewegung in unserem Verband in letzter Zeit erlangt hat, kommt insbesondere dadurch zum Ausdruck, daß unsere beiden Verbandszeitschriften jetzt regelmäßig Abhandlungen über Jugendangelegenheiten bringen. Auch dazu finden sich aus den Reihen der Jugendlichen selbst Mitarbeiter.

Der Vollständigkeit halber sei noch festgestellt, daß sich natürlich die Verbandsleitung bemüht und alle Möglichkeiten wahrnahm, die Lohn- und Arbeitsbedingungen der Jugendlichen bei den Tarifabschlüssen günstig zu beeinflussen. Die Bemühungen des ADGB auf die Beeinflussung der die arbeitende Jugend berührende Gesetzgebung und auf Verwirklichung wissenschaftlicher Kreise in der Richtung unserer Jugendbestrebungen haben wir nach Möglichkeit unterstützt.

Durch unsere Zugehörigkeit zum Reichsverband für Deutsche Jugendherbergen erschaffen wir den jugendlichen Mitgliedern Reise- und Unterkunftsbeihilfen bei Wanderungen.

In einigen Gauen hat ein Wettstreit, die beste Jugendbewegung zu bekommen, eingesetzt.

Einige Gauen haben Gaujugendkassen, die durch regelmäßige Zuwendungen der Zahlstellen gespeist werden, errichtet. Von manchen Zahlstellen wird den Jugendlichen durch Entnahme von Sparmarken Gelegenheit geboten, die für größere Fahrten erforderlichen Geldbeträge zu sparen.

Gau 16 (Düsseldorf) gibt seit einiger Zeit eine mit Hilfe jugendlicher durch Abzug verdienstfreie Jugendzeitung heraus. Die Zeitung ist als Beweis für das Drängen unserer Jugend und das Bestreben, die Jugendbewegung zu fördern, zu bewerten.

Wir betrachten die Jugendtreffen, Wanderungen, Besichtigungen, Spiele, die Jugendabende mit ihren Unterhaltungen und ihren Vorträgen nicht als Zweck an sich, auch nicht als Zweck, die Jugendlichen zu unterhalten und zu zerstreuen, wir betrachten unsere Jugendarbeit als Mittel zum Zweck. Die Jugendlichen sollen aus der Enge der Wohnungen und der Fabriken herausgebracht werden. Sie sollen sich und ihre Umwelt kennen lernen; ihnen sollen Erkenntnisse und Wissen über Wirtschaft und Wirtschaftspolitik, über die Bedeutung der Arbeit und der Arbeiterklasse, über Jugend- und Arbeitschutz, über Arbeits- und Betriebsratsrecht, über Sozialgesetzgebung, über Staat und Gesellschaft und insbesondere über die Arbeiterbewegung, über die Geschichte, die Einrichtungen und Ziele unseres Verbandes übermittelt werden. Wir wollen uns den Fabrikarbeitern, Mädeln und Burchen, eine junge Garde des Verbandes, tüchtige Gewerkschafter und Mitstreiter machen.

Wir bitten diese Anträge mit der Deklaration anzunehmen, daß die Entscheidung über Form und Ausmaß der Jugendschrift, sowie in Anbetracht der Wirtschaftslage auch die Entscheidung über den Zeitpunkt der Herausgabe dem Hauptvorstand überlassen wird. Wir sichern zu, daß die Jugendschrift herauskommt, sobald es die Verhältnisse gestatten. Wir wollen diese und auch alle anderen Möglichkeiten wahrnehmen, die Fabrikarbeiterjugend für unsere Organisation zu gewinnen und sie zu tüchtigen Mitstreitern zu machen.

In der Aussprache meint Wagner, Weiden, daß auch die wirtschaftlichen und gewerkschaftlichen Organisationen die Pflicht haben, die Jugend für sich zu gewinnen. Die Jugendbewegung eines Ortes hängt in erster Linie mit vom Jugendleiter ab. Infolge der Unterstützung der Gewerkschaft war es in der Zahlstelle Weiden trotz aller Schwierigkeiten möglich, beachtenswerte Jugendgruppen zu schaffen, aber schon kamen auch die politischen Schikanen hinzu, die bei den Fortbildungsschulpflichtigen betrafen. Geschickte Arbeit bringt immer einen Erfolg. Räte Richter, Birsberg, steht auf dem Standpunkt, die Jugend für die Gewerkschaften über den Umweg der Wanderung, des Sports und Spiels zu gewinnen. Wir müssen in allen Orten die Jugend erfassen und die Möglichkeit zu Jugendtreffen geben, der junge Mensch hat Sehnsucht in die Welt. In den Verbandsorganen ist vorher die Jugend auf die Treffen hinzuweisen, damit sich die Jugendlichen vorbereiten können. Vorbereitungen ermöglichen schlesischen Jugendgruppen, bis ins Rheinland zu fahren. Jugendkassette sind zu errichten und die staatlichen Rechte und Mittel in Anspruch zu nehmen. Wir müssen den jungen Menschen ernster nehmen als bisher.

Kuna Jannert, Hannover, regt an, die jungen Mädchen nicht anders zu erziehen als die Jungen, sonst löse das bei den Mädchen ein Minderwertigkeitsgefühl aus, das die Mitarbeit behindere. Die Zahlstellenleitungen sollten die Jugendlichen in ihren Bestrebungen zur Bildung von Jugendgruppen unterstützen. Die Altersgrenze sollte nicht so scharf gezogen werden, wie verlangt worden ist.

Böcker, Hannover, berichtet dem Verbandstag von den Erfahrungen, die in der Jugendgruppe Hannover gemacht wurden. Liedtke, Straßburg, machte die Wahrnehmung, daß jugendliche Glas- und Porzellanarbeiter auf der Arbeitssuche die Zahlstelle berührten. Diesen Jugendlichen auf der Wanderschaft muß geholfen werden, soweit dies möglich ist; denn sie haben meist Hunger und brauchen ein paar freundliche Worte. Seger, Hannover, stellt fest, daß wir in der Jugendbewegung seit dem Verbandstag in Hamburg vorwärts kommen. Wir kennen auch die Wahrnehmung machen, daß die Jugendlichen ein für alltägliche nützliche Gewerkschaftsarbeit haben. Die Jugendlichen erkennen das Eintreten der Gewerkschaften für ihre wichtigen Lebensbedürfnisse. Unsere Jugendbewegung hängt in erster Linie mit von den geeigneten Jugendleitern ab, darum muß alles getan werden, um Jugendleiterfurchen abzuhalten, in denen die geeigneten Personen Anleitung bekommen. Apel, Salzgitter, freut sich darüber, daß sich unser

Gaue und Zahlstellen

NSD und ihre indifferenten Anhänger sprengen Gewerkschaftsversammlungen

Für Sonnabend, den 27. Juni, hatte die Ortsgruppe Heidemühl, Kreis Spremberg, eine öffentliche Gewerkschaftsversammlung einberufen. Kollege Krebs von der Bundesleitung Berlin sollte das Referat über „Die Wirtschaftskrise und Aufgaben der freien Gewerkschaften, unter Berücksichtigung der eigenen Industrie“ (Glas) übernehmen. Ferner sollte die Versammlung den Zweck verfolgen, der organisierten Arbeiterklasse Aufklärung über die letzten Verhandlungen in der Weichholglasindustrie und über den von der NSD geführten wilden Streit in Daidemühl bringen. Schon beim Betreten des Lokals, in welchem die Versammlung stattfinden sollte, wurden die Mitglieder der freien Gewerkschaften sowie der Referent von den NSD-Anhängern unter schamlosesten Beschimpfungen empfangen. Dieser aufschäufte zu beurteilende Charakter der NSD-Leute zeigt, daß die kommunistische Partei mit ihrer NSD-Gewerkschaft die kritische Wirtschaftslage, in der sich die gesamte deutsche Arbeiterschaft befindet, dazu benutzt, um verbrecherische Aktionen nach dem Muster von 1923 herbeizuführen.

Wenn durch Verteilung von Handzetteln sowie Ausschängen von Verammlungsplakaten sämtliche freigewerkschaftlichen Kollegen von Daidemühl und auch solche, die es werden wollen, zu der Versammlung eingeladen wurden, so hätte man doch ohne weiteres annehmen müssen, daß Leute, die sich zur NSD bekennen und vollständig mit den freigewerkschaftlichen Einrichtungen gebrochen und mit diesen nichts mehr zu tun haben wollen, zu einer Gewerkschaftsversammlung nicht erscheinen würden. Das Gegenteil war jedoch der Fall. Man hatte versucht, alle NSD-Anhänger zusammenzutrommeln und hat sogar noch aus anderen Orten einige herangeholt, um die schon im Laufe der Woche angekündigte Gewerkschaftsversammlung zu sprengen.

Bei der Eröffnung der Versammlung konnte weiter festgestellt werden, daß auch die aus dem Fabrikarbeiterverband ausgeschlossenen ehemaligen Glasmacher Wehner und Werner, letzterer jetzt Parteisekretär der NSD und Leiter der NSD-Zentrale in Berlin, zu der Versammlung erschienen waren. Es kann darüber kein Zweifel bestehen, daß der Versammlungsleiter, bevor er zur Tagesordnung überging, diese beiden Schädlinge aus der Versammlung auswies. Trotz dreimaliger Aufforderung verließen diese den Versammlungsraum nicht und mußten erst durch die anwesende Polizei dazu veranlaßt werden. Der Versammlungsleiter glaubte, daß nunmehr mit dem Referat begonnen werden könnte. Leider war das Gegenteil der Fall. Die NSD infiltrierte sofort einen großen Tumult, wobei sich die Führer der NSD besonders durch Madau hervortaten, so daß der Referent nicht sprechen konnte. Ein junger, kaum hinter den Ohren trockener Glasmacher berüchtete sogar, sich an den Tisch, an welchem der Kollege Krebs Platz genommen hatte, heranzumachen, um den Kollegen durch grobe Beleidigungen und Aufregungen zu Tätlichkeiten zu veranlassen, was aber durch die Besonnenheit des Kollegen Krebs mißglückte. Die Versammlung mußte daraufhin bedauerlicherweise unterbrochen werden, weil es nicht möglich war, die Ruhe wiederherzustellen. Der Versuch, wieder eine Einigung der Arbeiterschaft in Daidemühl zu schaffen, ist durch das Vorgehen der NSD gescheitert. Dies zu vereiteln, war ja auch ihr Zweck.

Trotz aller dieser Terrormaßnahmen werden wir erneut eine Versammlung ansetzen, um das, was den Kollegen unterbreitet werden sollte, nachzuholen. Diese Versammlung wird voraussichtlich am 15. oder 16. August in Daidemühl stattfinden und erwarten wir dann, daß nur freigewerkschaftliche und die ernsthaft gewillt sind, der Organisation beizutreten, an der Versammlung teilnehmen können.

Heidemühl war früher eine der besten Zahlstellen der Glasarbeiter. Es ist tief bedauerlich, daß die Zerrissenheit unter der Kollegenchaft einen so großen Umfang angenommen hat. Gewiß kann die Arbeiterschaft nicht mit den heutigen wirtschaftlichen Verhältnissen zufrieden sein. Besserung der Verhältnisse ist aber niemals dadurch zu erreichen, daß die Arbeiterschaft sich selbst zersplittert.

München

Anschließend an die Tagung des Verbandstages ehrte die Zahlstelle München am Samstag, dem 11. Juli, abends, in der Tonhalle ihre 25. 26. und 27. Jahre organisierten Mitglieder. Im langen Tischreihen hat die stattliche Zahl von 310 Jubilaren, darunter über 100 Frauen, Platz genommen. Neben anderem hat die Zahlstelle jedem Jubilar einen Geschenkfond überreicht.

Im Namen der Ortsverwaltung begrüßte der 1. Vorsitzende der Zahlstelle, Kollege Lederer, die erschienenen Jubilare und Mitglieder. Im besonderen begrüßte er auch den Kollegen August Brey, der trotz der großen Anstrengung der letzten Woche sich bereit erklärt hat, die Festrede zu übernehmen. Der Redner beglückwünschte die Jubilare und zog einen kurzen Vergleich zwischen der Zeit, in der die Jubilare in den Verband eingetreten sind und jetzt. Er sprach den Jubilaren für die Opferwilligkeit, Treue und Pflichterfüllung, die sie im Laufe der Jahre dem Verband entgegengebracht haben, den innigsten Dank aus. Des Weiteren teilte Kollege Lederer mit, daß der Kollege Brey aus Gesundheitsrücksichten nach 41jähriger Tätigkeit als Führer des Verbandes zurückgetreten sei. Was Brey in dieser Zeit für die Organisation sowie für die deutsche und internationale Arbeiterschaft geleistet hat, kann in Worten nicht ausgedrückt werden.

Ein ungeheurer Beifallssturm setzte ein, als der Redner dem scheidenden Führer den Dank der Mitgliedschaft München aussprach.

In der darauffolgenden Festrede verwies August Brey auf die hohe Zahl der Jubilare, die eine Ehre für sie, wie auch für die Zahlstelle bedeutet. Bis vor 14 Jahren waren die Arbeiter noch minderen Rechts. In der chemischen Industrie war es Grundgesetz, mit den Arbeitern und ihren Organisationen nicht zu verhandeln. Auch in der Papierindustrie war es nicht anders. Ein Tarif bedeutet für einen Betrieb die Verfassung. Dort, wo die Kommunisten, Nazis und Gelbe nicht alles versaut haben, ist es besser und anders geworden. Die jüngeren Kollegen wissen nicht, wie schwer es früher war. Nach allen Arten wurden die Mitglieder verfolgt. Die Unternehmer bestimmten, wer arbeiten durfte oder nicht. Sie sind der Organisation treu geblieben und haben für sie gearbeitet. Der Verband ist aber auch nicht unanfechtbar geblieben. Neben den sonstigen Unterstützungseinrichtungen wurde auch die Invalidenunterstützung eingeführt. Auch die lohnpolitischen Maßnahmen können sich sehen lassen. Brey sprach den Jubilaren den Dank des Vorstandes aus und ermahnte die Jungen, sie sollen sich die Alten als Beispiel nehmen und in ihre Fußstapfen treten.

Von stürmischem Beifall begleitet, nahm dann Kollege Brey von der Münchener Mitgliedschaft Abschied mit einem nochmaligen Dank an die Jubilare. Namens der Jubilare dankte Kollege Weber der Zahlstellenleitung für die dargebrachte Ehrung.

Die eindrucksvolle Veranstaltung war umrahmt von Vorträgen des Volkshorsts München-West unter Leitung seines Dirigenten Franz Brunner. Die Auswahl der Vieder war gut getroffen. Der Verein zeigte ein ausgezeichnetes Können, das ihm große Ehre macht.

Auch die Reichsbannerkapelle unter Leitung ihres bewährten Dirigenten Poppele, die den musikalischen Teil bestritt, bewies wiederum ihre bewundernswerten Leistungen.

Es war ein wirkliches Familienfest, und es wird den Gelehrten wie auch den Teilnehmern in nie vergehender Erinnerung bleiben.

Arbeitsmarkt

(Zuférate unter Chiffre werden nicht aufgenommen.)

Ein komplettes Glasgravierwerkzeug zu kaufen gesucht. Offerten unter M. S., Göttingen, an die Geschäftsstelle des Verbandes, Göttingen, Kronenstr. 2, Württemberg.

Verband ernsthaft um die Jugend unseres Verbandsgebietes anknüpft.

Parl. Hannover, macht in seinem Schlusswort die Feststellung, daß es nicht die Jugend ist, die kein Interesse an den gewerkschaftlichen Dingen hat...

In der Mittwochssitzung

am 8. Juli wird die Diskussion zu dem Referat über die Jugendbewegung fortgesetzt und das prägnante inhaltreiche wegweisende Referat des Gewerkschaftsfollegen Rudolf Wissell...

als Leitartikel. Sie waren ein geistiger Genuß, eine treffliche und tiefgründige, wissenschaftliche Arbeit über die brennendsten Probleme der Zeit...

Das Morden von Kaufkraft ist Selbstmord

Kaufkraftvernichtung wird heute als das Allheilmittel angesehen, obwohl die ganze Wirtschaftslage daran krankt, daß die vorhandenen Warenmengen nicht abgesetzt werden können.

Es ist ein Urding, auch nur annehmen zu wollen, daß man in einer Epoche der Massenerzeugung, der großen Läger und der Absatzstörung...

Zeit der Massenerzeugung die Arbeitslosigkeit durch Konsum einigermaßen mildern kann. Wir möchten den Grundfals prägen, daß hundert Briefträger und hundert Volksschullehrer für den Konsum viel wichtiger sind...

UNTERHALTUNG UND WISSEN

Die Glücksbude

Erzählung von Ernst Brezgang

Copyright 1930 by Büchergilde Gutenberg, Berlin.

(Nachdruck verboten.)

Der Kleine Jeremi begann zu weinen, als er, in seinem Bettchen erwachend, die Lider hob. Über sein winziges rosiges Gesicht beugte sich breit und rot ein andres.

Das war Kommissar Lieblich, der gleichzeitige unter seinem Namen wie unter seinem Aussehen zu leiden hatte.

„Gehen Sie da fort“, sagte der Vater. „Das Kind ängstigt sich.“

„Ich tu ihm nichts. Es ist nur meine Pflicht, Herr Jeremias Zattenbach, mich von der Existenz dieses Wurms zu überzeugen.“

„Gleichviel. Da ist ein neuer Straffall. Oder wollen Sie etwa bestreiten, daß dies da ein Kind ist?“

Der müde Jeremias lachte: „Es würde mir einigermaßen schwerfallen, Herr Kommissar Lieblich, um so mehr, als seine Mutter noch im Wochenbett liegt und ich, wie Sie an diesem Kopf und dieser blauen Schürze sehen, im Begriff bin, eine Kartoffeluppe herzustellen.“

„Wollen Sie mich verhöhnen, Herr Zattenbach? Nachdem Sie die vorgeschriebene Anmeldung dieses Kindes verjäumt haben, dürfen Sie etwas entgegenkommender sein.“

Jeremias schlug sein Kartoffelmesser auf den Tisch und brach in ein drohnendes Lachen aus.

Der Kommissar zeigte das Weiße im Auge. Er richtete sich kräftig auf, rückte einen Stuhl an den Tisch, zog Notizbuch und Meißel und jagte: „Dies Gelächter nehme ich zu Protokoll.“

Jeremias lachte so heftig, daß er einen Hustenanfall bekam. „mias!“ Aus der Kammer klang Trudes Stimme.

„Ich lache, Liebste. Hab' ich dich angeweckt?“

„Nein. Der Hunger weckte mich.“

„Sie hören es, Herr Kommissar Lieblich.“

Der beneidete den Weißhitz mit den Lippen: „Noch eine Frage: Boban leben Sie jetzt?“

„Von Kartoffeluppe.“ Jeremias nahm den Kopf mit den gekühlten Kartoffeln und ging in die Küche.

Der Kommissar sprang auf und sah ihm entrüstet nach. Dann näherte er sich vorsichtig der Kammertür: „Frau Zattenbach, ich fürchte, Ihrem Mann wird dieser Ton übel bekommen.“

„Lassen Sie es seine Sorge sein.“

„Er hat auch das Kind nicht angemeldet.“

„Er wird es vergessen haben, Herr Kommissar. Es soll geschehen, sobald ich auf bin. Denken Sie doch, was er jetzt zu tun hat, der Arme. Alles magst er, alles. Er sagt die Strafen, er heizt den Ofen, er badet das Kind, er kocht — finden Sie nicht, daß er herzensgut ist?“

Der Lieblich brummte etwas in seinem Bart. Er lehnte mit dem Ohr am Pfosten der Kammertür und horchte auf die helle, klingende Stimme. Hineingehen wagte er nicht.

„Ich bin kein Unmensche, Frau Zattenbach, aber das mit dem Kinde mag ich wägen. Und dann ist es ein Strafmandat.“

Ein leises Lachen. „Verzücken Sie sich nicht, Herr Kommissar. Wir können nicht zahlen.“

Der Lieblich schüttelte den Kopf, entfernte sich vom Türpfosten und hand raitlos in der Stube. Dann setzte er mit einem Hund die Dienstmägde auf, trich sich vorm Spiegel den Eschbart hoch und trat noch einmal an das Bett des Kindes. Wie immer, wenn er sich in einer Gemütsber-

berstand, rollte er die Augen, so daß das Weiße erschrak und herbeistrat.

Jeremi schrie. „Görre heffig.“

„Na, jet nur still, armes Durm.“ Herr Lieblich, eine Seite der Bergweisung und entfernte sich.

„Hat er dich wieder angeglotzt, mein Schützchen?“ Jeremias trat ein, nahm den Kleinen auf und trau zur Mutter: „Sie ist etwas, Liebste!“

„Sie ist's. Und fragte: „Erreg ich auch bald?“

„Stills. Und eine Hebertafelung steht dir bevor.“

Die Hebertafelung bestand in einem halben Pfund Kalbfleisch, das, in kleine Stücke zerschneiden, in der Suppe schwannte.

Sie aßen gemeinschaftlich. Jeremias sah, den Teller in der einen, den Löffel in der andern Hand, auf dem Rande des Tisches. „Nähste du dich noch sehr schwach, Trude?“

„Gar nicht. Ich kann gut amspucken. Du hättest mich gestern nicht paradiesischen bränden. Denke kamst du machen, was du willst: am Nachmittage Heitere ich hinaus.“

„Sei nur recht vornehm.“

„Sie lächelte ihn an: „Morgen wirst du abgesetzt, mias.“

„Denke mit ich mich damit begnügen, am Fenster in der Sonne

zu sitzen. Sieh nur, wie prächtig sie scheint. Das ist famos! Du, nimm das Geschir in acht. Drei Keller sind schon hin.“

„Vier.“ Jeremias balancierte mit den Tellern zur Tür hinaus. Ein helles Lachen folgte ihm.

Dann hörte Frau Trude, wie er in der Küche herumarbeitete. Sie verstränkte die Arme unter dem Kopf, sah auf den neben ihr schlummernden Kleinen und lächelte glücklich.

Sie blinnte zur Decke auf, wo Sonnenlichter hin und her flatterten, und verfolgte die hellen Flecken mit den Augen. Am Fenster surrte ein großer blaugelblicher Drummer.

Trude erhob sich halb und atmete tief. Dann, mit einer schnellen halben Wendung sah sie auf dem Bettrand. Sie dehnte und redte den schlanken elastischen Körper und begann sich anzukleiden. Ein frisches, wohliges Behagen kam über sie.

Eine Leichtigkeit, die sie überraschte und ihre ersten Schritte unsicher machte. Deshalb ging sie, die Hand an der Wand gestützt, einige Male vorsichtig in der Kammer auf und ab. Sie spürte, wie das Blut lebhafter zu freieren begann, wie das Herz in freudiger Bewegung geriet und die Pulse klopfen.

Ihre Wangen röteten sich. Ein Kühltler, dann ein warmer Schauer lief ihr über den Rücken. Die Schläfen hämmerten, der Kopf begann zu glihen.

Frau Trude tauchte das Gesicht kurz entschlossen in die gefüllte Waschküffel. Einmal, zweimal. Und während sie sich abtrocknete und das lange blonde Haar kämmt und zu Büpfen flocht, beruhigte sich alles in ihr.

Fröhlich, elastisch, ganz erfüllt von dem Gefühl der jungen, freudigen Kraft, trat sie in die Stube. Die war warm und hell und voll von Sonne. Alles stand geordnet an seinem Platz. Kein Staubfleckchen auf den Möbeln, kein Papierknäuelchen am Boden. Nur in dem Kinderbett lag's bunt durcheinander. Hemden, Bindeln, Kissen. Sie ordnete alles, ging in die Kammer und holte den Kleinen Jeremi, ihn in sein Bettchen zu legen. Er wachte nicht auf.

Frau Trude küßte ihn mit vorsichtigen Lippen und horchte nach der Küche hinaus. Das Geschirrgeklapper war verstummt, aber ein Feuerhaken jocherte im Herde herum. Dann knarrte die Kaffeemühle.

Der gute Jeremias! Ein großes Glücksgefühl kam über sie. Es wandelte sie die Luft an, zu tanzen. Aber sie hob nur die Arme, setzte sich ans Fenster in die Sonne und begann zu singen. Ein einfaches kleines Lied, von dem sie nicht wußte, woher es ihr gekommen war. Das ihrem innersten Empfinden entsprang und die tiefe freudige Zuberfülle ausströmte, die sie erfüllte. Sie konnte es nicht zurückhalten, was da hinausdrängte in Jubel und Glück und lebensfreudiger Kraft. In vollem, hellem Klingen ging es durch die Wohnung.

„Trude!“ Fast im Schreck, in erstaunter Freude kam's von der Tür her. Dort stand Jeremias, das Brett mit dem Kaffeegeschir weit von sich gestreckt, und riß die Augen auf.

„Laß die Tassen nicht fallen!“ Sie wandte ihrem Mann das Gesicht zu: ein Juden ging drüber hin, ein Lächeln. Dann lachte Frau Trude aus vollem Galle: „mias, mias, wie siehst du aus!“

Er trat vor den Spiegel. Ja, da mußte er selbst lachen. „Wie ein Kaminfeger.“ Er strich sich mit der Hand über das Gesicht: „Spuren der Arbeit. Die schänden nicht. Komm, laß uns Kaffee trinken!“

Ein neuer Lachausbruch. „Nein, bitte, wasch dich erst! Oder ich sterbe vor Lachen.“

„Das sollst du nicht.“ Er ging hinaus und kam nach kurzer Zeit frisch gewaschen wieder herein.

Sie stellten den Kaffeetisch in die Sonne. Und sahen sich gegenseitig an, während sie tranken. „Wie jung du geworden bist, Liebste!“ Er betrachtete sie staunend. „Wie ein Mädel von siebzehn Jahren.“

„Und du?“ Eine leichte Traurigkeit war in ihrer Stimme. „Ja, ich.“ Er lachte kurz auf und beugte den Kopf über die Tasse. Die Sonne flimmerte in seinem Haar. Scharf traten die grauen Fäden an den Schläfen hervor. Und die Falten in den Augenwinkeln wurden deutlich.

Sie legte ihre Hand auf die seine. „Wenn du nur nicht alles so fürchtbar schwer nehmen würdest, mias.“

„Ich kann die Dinge nicht leichter machen als sie sind. Kannst du's, Trude?“

„Man läßt sie liegen. Und geht einen neuen Weg.“

„Ja, aber ich, allein, ich wanderte aus. Ueber's Meer. Aber mit euch — das geht doch nicht. Wir können ja nicht einmal die Fahrt bezahlen.“

„Wir haben den! Ich nicht. Aber die Stadt hier müssen wir verlassen. Du würdest dieses Lebens nicht mehr froh.“

„Ich glaubst du, daß mich noch ein Mensch da beschäftigt? Und dann: wenn ich ihm begegnete — was, meinst du, käme daraus entstehen?“

„Frau Trude nicht. Gott. Je eher, desto besser.“

„Eine auswärtige Stellung? Aber man wird Zeugnisse von mir fordern, man wird sich erkundigen; die Polizei interessiert sich womöglich für mich — ich werde nicht Ruhe finden, um mich wieder emporzuarbeiten.“

„Und wenn das alles nicht wäre; wenn du wirklich etwas finden würdest, dann...“

„Sprich's nur aus. Ja, ich kann mich schwer in fremde Verhältnisse schicken. Hab' das Dienen nicht gelernt, Trude. Das Anpassen an den Willen anderer — es ist bitter für mich. Aber ich werde es zu lernen versuchen.“

Jeremias atmete schwer. „Ich werde alles tun, alles; wenn ich nur einen Platz finde, wo man nichts anderes von mir fordert, als zu arbeiten. Ich werde still sein, mich duden...“

„Liebster.“ Trude ergriff seine Hände, wozu dich quälten gegen deine Natur. Dein Kopf paßt in keinen Hut.“

„Er sah wieder in die Tasse. Vielleicht hast du ein Recht, mir Beiräte zu machen. Setz, wo der Junge da ist.“

„Nicht doch. Keinen Vortwurf. Aber wir wollen uns nicht belügen. Gib den Gedanken an eine abhängige Stellung ganz auf!“

„Das kostet mich keine Ueberwindung. Nur: Du weißt so gut wie ich, daß uns zu einem eigenen Geschäft nicht weniger als alles fehlt.“

„Wir machen eine Glücksbude auf!“

„Eine — was?“ Jetzt lächelte Jeremias.

„Eine Glücksbude.“ Frau Trude sagte es begeistert.

„Was ist das für ein Ding?“

„Eine Glücksbude ist ein Ding, wo man Glück hat. Hast du sie nie auf den Jahrmärkten gesehen? Eine kleine Auslage von allerlei nützlichen und unnützen Dingen. Es schlägt in dein Fach und kostet wenig. Fortuna entscheidet. Gewinnt der Spieler, so hat er Glück. Verliert er, so haben wir es.“

„Er sah sie zweifelnd an: „Ist das dein Ernst, Trude? Von einer Kirmes auf die andre? Von einem Schützenfest zum andern? Keine Kuh, keine Raft, kein Heim. Unter die fahrenden Leute wollen wir gehen?“

„Ich denk' mir es schon, Liebster! Losgelöst von allem, was da strebt und klebt auf einem Fleck. Aus aller Enge heraus, aus all dem Kleinen und Pflichten, das sich überall wie in einer Kumpelkammer anhäuft, wo Menschen wohnen. Das Leben zu fristen, dazu reicht's. Wozu sollen wir Diener von Sachen sein?“

(Fortsetzung folgt.)

Unrecht an den Kriegerwitwen

Die Kriegerwitwen werden von der Notverordnung über alle Maßen hart betroffen. Bei der bisher schon äußerst niedrig bemessenen Rente wirken sich die neuen Kürzungs-

bestimmungen in furchtbarster Weise aus. Durch die weitere Minderung der Bestimmungen über die Zusatzrente tritt bei vielen Witwen eine doppelte Kürzung ihrer bisherigen Bezüge ein.

So verliert z. B. eine Witwe, die noch nicht das 46. Lebensjahr vollendet hat, monatlich einen Betrag von 34 RM; sie erhält ab 1. Juli nur noch in der Ortsklasse B und ohne Ausgleichszulage 25,20 RM, in Berlin bei einfacher Ausgleichszulage 35,85 RM.

Noch härter wirkt sich diese Kürzung bei den in den Dörfern und Kleinstädten wohnenden Kriegerwitwen aus. Hier tritt durch den Wegfall bzw. die Kürzung des Ortsklassenzuschlages darüber hinaus noch eine Minderung der Rente von monatlich 3 bis 4 RM ein.

Von den Kürzungsbestimmungen werden aber auch die sehr zahlreichen Witwen im Lebensalter zwischen 45 und 60 Jahren betroffen. Wie man sich für diese Witwen noch eine Unterbringung im Arbeitsprozeß denkt — wie es in der Notverordnung zum Ausdruck kommt —, bleibt denen überlassen, die für die Minderung der Zusatzrentenbestimmungen verantwortlich sind.

Auch die Kriegerwaisen, die sich nicht mehr im Haushalt der Mutter befinden, und sogar die verheirateten Kinder, werden zum Unterhalt der Kriegerwitwen herangezogen.

Die ungeheuren Härten, die sich aus der Notverordnung für viele Teile unseres Volkes ergeben, sind für die Kriegerwitwen und Kriegerkinder wie auch für die Kriegsbeschädigten unter keinen Umständen tragbar. Der Reichsbund der Kriegsbeschädigten hat deshalb Veranlassung genommen, die Fraktionen des Deutschen Reichstags um die Milderung der unhumanen rigorosen Bestimmungen der Notverordnung zu ersuchen.

Vom „neutralen“ deutschen Lied

Es glaubt kein Mensch mehr an die Neutralität des Liedes. Trotzdem wird von ihr oft geredet. Die bürgerlichen Sängereführer sind sich ihrer politischen Aufgabe wohl bewußt. Nicht immer kommt das so drastisch zum Ausdruck, wie in einem Aufruf zur Teilnahme an der „Deutschen Weifestunde am 18. Jan. 1931“.

Bekanntlich wurde an diesem Tage der Bismarckdenkmalfeier gedenkt. Neben dem Pyffhäuserbund und sonstigen „vaterländischen Verbänden“ waren auch die „deutschen Sangesbrüder“ zur Teilnahme aufgefordert. Die Anmeldungen waren zu „an Th. Müngersdorf, Königlicher Musikdirektor.“

Wenn wir nicht irren, steht Herr Müngersdorf im „neutralen“ Reichsverband der Gemischten Chöre an führender Stelle. Sein Aufruf wird sich demgemäß in erster Linie an diese Sänger gewandt haben.

Wie diese „königlichen“ Sänger kommandiert wurden, zeigen einige Stellen aus dem Aufruf: „Orden und Ehrenzeichen sollen angelegt werden.“ Anzug: Dunkel, weiße Binden.“ „Der Dirigent bittet, genau auf sein Zeichen für Aufstehen und Sitzen zu achten.“

Als Lieder hatte man aus dem „neutralen deutschen Liedgut“ folgendes gewählt: „Freiheit, die ich meine“; „Deutschland, du mein Vaterland“; „Pyffhäuserlied, „Oh drohend die Wollen“; „Niederländisches Dankgebet“ (Wir treten zum Beten).

Der königliche Musikdirektor machte seine Sangesbrüder darauf aufmerksam, daß die Bezeichnung für die Mitwirkung durch den Mendanten des Pyffhäuserbundes, Herrn Bernony, mit 1 Mark pro Sänger erfolgt. So haben diese „neutralen“ Sangesbrüder zur königlichen Weifestunde für 1 Mark Politik getrieben. Aber deswegen — immer lustig neutral!